

Ludwig II. Chronologie 1879

1879 Allgemein

Bau des Marrokkanischen Hauses in Linderhof. Schloß Linderhof endgültig vollendet. Entwürfe für die Haupträume des Schlosses Herrenchiemsee.

Alexander Schneider wird Kabinettschef. Bismarck unterrichtet den König über seine Ostpolitik.

01.01.1879

Der König verlegt seinen Aufenthalt von Hohenschwangau nach Linderhof.

05.01.1879

Ludwig II. verlegt seinen Aufenthalt von Linderhof zurück nach Hohenschwangau u. bleibt dort bis 22. 1.

06.01.1879

Aus dem Tagebuch Gottfrieds von Böhm:

"Den 6. Januar 1879

Heute zeigte mir Nachbaur zwei von den 12 Briefen, (*der Sohn sprach nach dessen Tode nur mehr von 7*) die er von dem König erhielt und wie ein Palladium bewahrt. Als er vor der Cholera nach Stuttgart floh, kam ein Emissär des Königs zu ihm, um ihn zu fragen, ob er sie auch gut aufbewahrt habe, ohne sie jedoch zurückzufordern. - Die mir gezeigten Briefe aus den Jahren 1872 und 1874 waren in einem äußerst begeisterten Stile geschrieben. Der König nannte Nachbaur darin seinen einzigen oder besten Freund; er findet, daß sie dieselben Charaktere hätten, indem sie beide für das Erhabene und Reine begeistert seien. Der König dankt dem Sänger für die genußreichen Stunden, die er in seiner Gesellschaft verbrachte, für seinen entzückenden Gesang und erklärt sich ganz melancholisch, daß der nicht mehr da sei. - Diese Ergießungen unterbricht dann die Erwähnung der Frau Albina, welche dem König ein Porträt ihres Gatten abgetreten hatte. "Hier übersende ich Ihnen", schreibt Ludwig in diesem Betreff, "das bewußte Medaillon mit meinem Bilde mit dem Ersuchen, beides Ihrer Frau Gemahlin von mir zu überweisen; leider steht es nicht in meiner Macht, Ihnen eine so große Freude zu bereiten, wie diesjenige ist, welche Ihre Frau mir bereitet hat. Sie sendete mir das Bildnis meines besten Freundes, ich kann ihr als Zeichen meiner Dankbarkeit nur das Bild eines ihr Unbekannten, der ich für sie bin, zum Geschenk machen. Mit inniger Freude gedenke ich der gestern mit Ihnen verlebten Stunden. Unsere Gesinnungen und Charaktere haben eine Ähnlichkeit, was mich immer freut. Wir beide sind Feinde alles Gemeinen und Schlechten und erglühen in heiligen gottentflammten Feuer für alles Hohe, Reine und Ideale. Deshalb wollen wir auch unser Leben lang treue und aufrichtige Freunde bleiben."

08.01.1879

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"... Ich genieße meinen Aufenthalt im stets geliebten Hohenschwangau, wo es gegenwärtig bei Vollmondschein besonders herrlich und romantisch ist, recht sehr, fahre viel Schlitten und widme mich der Lektüre. Um in der ungeliebten Stadt sich unglücklich zu fühlen, bleibt stets noch Zeit genug übrig. Gewiß hast Du gegenwärtig interessante Bücher, in welche Du Dich vertiefst! Wie schön muß das neue Augsburger Theater sein! Erst kürzlich erhielt ich Abbildungen desselben zugesandt, welche mein Wohlgefallen erregten. Hoffentlich sind auch die in demselben auftretenden Künstler zufriedenstellend, so daß Du dort genußreiche Stunden zubringen kannst.....Vielmals Dank auch für seine Glücks Wünsche zum neuen Jahre, die ich von Herzen erwidere. Meine

innigsten Grüße Dir, meine theure Frau von Leonrod sendend, bleibe ich mit Dir wohlbe..... Gesinnungen , unwandelbar treuer, festgewurzelter Anhänglichkeit, immer Dein aufrichtiger Freund
Ludwig
1879" den 8. Jan.

22.01.1879

Der König begibt sich für 9 Tage von Hohenschwangau wieder nach Linderhof.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Schöner Brief des Königs an ihn (*Wagner*). ..."

31.01.1879

Ludwig II. kehrt von Linderhof für 10 Tage nach Hohenschwangau zurück.

09.02.1879

Brief Wagners an den König:

"Bayreuth, den 9. Februar 1879

Mein innigstgeliebter erhabener Einsamer!

Den einzigen Genossen habe ich mir dort oben zu suchen, wo Niemand ihn findet, außer wer für ihn urbestimmt war! Wenn ein solch göttlicher Brief von Ihnen (*dieser vermutlich Anfang Februar 1879 geschriebene Brief des Königs ist nie bekannt geworden!*), unsäglich theurer, herrlicher Freund, an mich gelangt, und ich mit der Einzigen, welche in schöner Einsamkeit uns zugesellt ist, voller Erstaunen und Rührung den zarten und tiefen Sinn jedes mir geschenkten Wortes erwäge, da taucht uns denn doch zu Zeiten das erhabene Symbol der Drei-Einigkeit zur Deutung des wirklich gewordenen Unerhörten auf. Da wird denn über "Vater", "Sohn" und "Heiliger Geist" phantasiert: haben wir dann darüber zu lächeln, so fühlen wir uns doch tief erquickt und seelisch erleuchtet. Von ähnlicher Erquickung gestärkt und befeuert, send ich dem erhabenen Einsamen meinen tiefsten Dankes-Gruß voraus: Heil und Segen dem "heilthatvoll Wissenden"! - Und nun sogleich von meinem Sohne! - Ein Brahmane hatte sich in die Waldeinsamkeit zurückgezogen, um fortan, jeder irdischen Neigung ledig, einzig der inneren Erkenntnis zu leben. Eine junge Antilope sucht, verwundet, bei ihm Zuflucht; er pflegt sie; dankbar will sie ihn nie wieder verlassen. Da seufzt er: denn nun hat er wieder Liebessorge und gehört dem Wirrsale der menschlichen Naturbestimmung an! - Wie warf ich einst Alles von mir, was irgend als Andenken an mich übrig bleiben konnte. Eine kinderlose Ehe hatte dreißig Jahre angedauert: wem hätte ich dereinst etwa zu hinterlassen gehabt? Nun rief ich eines Morgens im Hause: "ein Sohn ist da!". Wie da mit einem Male die ganze Welt anders aussah! Die glückliche Mutter erkannte sogleich, daß all meine Vergangenheit und Zukunft einen durchaus veränderten Sinn habe: "jetzt lebst du auch nach deinem Tode das Leben weiter, strebst und wirkst fort und fort." Jetzt wurde auch jede Reliquie aufbewahrt: Briefe, Manuscripte, Bücher, die ich einst im Gebrauch hatte, jede Zeile, die ich je geschrieben, wurden aufgesucht und gesammelt; mein Leben immer sorgfältiger aufgezeichnet, von allen Orten, wo ich lebte, von den Häusern, die ich bewohnte, Abbildungen zusammengebracht. Der Sohn, so jung noch, soll, wann er zu männlicher Reife gelangt ist, genau wissen, wer sein Vater war. Nichts weiter: dann möge er sich entscheiden. - So ungefähr stellt sich auch unser ganzes Erziehungssystem heraus. Zu gar nichts wird der Knabe gezwungen; ganz frei unterstützen und leiten wir nur seine Neigungen. Auf den "Künstler" sehen wir es in keiner Weise ab: nur eine Richtung habe ich ihm durch meinen Namen angewiesen, welche ich seinem Hauptnamen beilegte: zwei Namen bezeichnen ihn als meinen Sohn, - Siegfried Richard - Wagner; dem stellte ich aber noch: "Helferich" voran, d. h. der "Hilfreiche". Hierzu wurde ich durch folgende Erwägung bestimmt. Ich sagte mir: einen Künstler kann ich nicht machen; den Menschen aber kann ich belehren. Nun waren mir aber nie im Leben verzweifelungsvollere Eindrücke gekommen, als wenn ich offene Wunden an Menschen oder Thieren sah, und mir dabei keinen Rath zur Hilfe wußte; dagegen mein oft rasendes Rufen und Toben, um Hilfe herbei zu schaffen, vom Volke oft mit Spott aufgenommen wurde. So beschloß ich, Siegfried solle Eines, selbst durch Zwang, lernen, nämlich eine Wunde zu heilen, oder doch wenigstens einen ersten Verband anzulegen; somit soll er wenigstens das Nothwendigste der Wundarznei erlernen. Dieß wird ihm Sicherheit geben, die mir so oft bereiteten martervollen Eindrücke erparen, und - es komme dereinst in unserer

staatlichen Gesellschaft zu jedem erdenklichen Äußeren - ihn zu einem nützlichen und beliebten Menschen machen. - Wie ergriff es mich nun, bei einer Wiedervornahme des "Wilhelm Meister" Goethe in den "Wanderjahren" von dem gleichen Gedanken eingenommen zu sehen, da er seinem viel hin und her schwankenden Helden die Lancette zugeführt hat, mit welcher er seinem Sohn das Leben rettet! - An großem Mitgefühl und tiefer Herzens-Güte wird es denn nun auch meinem Siegfried nicht fehlen: vielleicht wird es auch gut sein, seine Weichheit zu stählen, was gewiß alm Besten durch Erweckung der Sicherheit in der Hilfebringung geschieht. Seinen Kopf überlasse ich ihm ganz selbst. Rühmt man mir einen ungewöhnlichen Schädel nach, so wird der meines Knaben geradewegs erstaunlich gefunden: Vordertheil und Hinterkopf in vollendeter Harmonie. Hierzu der Körper elastisch und wohlgeformt; ein stets heiteres Temperament, fern von Eigensinn, große Willigkeit, Leichtigkeit zu Allem, ein freundlicher Stolz im Ertragen kleiner Mühsale, volle Liebe. Seine Anlage zum Witz setzt oft in Erstaunen; wir Alle, und namentlich auch seine Schwestern, ergetzen uns oft lange Zeit an seinen Einfällen, die ihm wie der Blitz ankommen und leicht, wie geräuschlos, von sich gegeben werden. Für das Lernen wird er nur zu dem Nöthigsten ernstlich angehalten; was er aber gern wissen will, lehrt er sich schnell selbst. Musik hört er vortrefflich, verräth aber noch keine Lust, sie mechanisch zu erlernen. Ich bemerke dieß gern; denn gelernter Musiker giebt es genug, musikalische Seelen aber sehr wenig; der Eifer, ein Instrument bis zur Virtuosität zu erlernen, wird gewiß nur zum Nachtheil größerer Anlagen vollkommen befriedigt. Somit will ich, daß mein Sohn, außer einem hilfreichen, besonders ein freier Mensch werde, d. h. ein Mensch, der sich nie in der Nöthigung fühlt, zu lügen, sondern immer wahrhaftig bleibt. Hierfür ist es unerläßlich, daß er dereinst nicht für Geld zu arbeiten habe, denn mit dieser Nöthigung beginnt die moderne Sklaverei. Deshalb dünkt es mich wichtig, seine Neigung zur Besonnenheit und seine Abneigung gegen das Unächte zu stählen; er soll nicht verblüfft werden, wenn er anderswo schöne Hauseinrichtungen und dgl. kennen lernt, wogegen es mein eigenes Schicksal für die letzten Jahre meines Lebens mir vergönnt hat, eine angenehme Lebensweise zu pflegen, so daß er darin nichts besonders Ersehenswerthes dereinst zu ersehen hat. Allerdings muß ich ihn soweit versorgen, daß er nach meinem Tode nicht in die Noth des gemeinen Gelderwerbes falle: dieß gewähren mir nun die Autorenrechte für meine Werke, welche mein Erbe bis zum dreißigsten Jahre nach meinem Tode mit den sogenannten Tantieme-Zahlungen bezieht: diese soll er zur Hälfte verbrauchen, zur anderen Hälfte aber kapitalisieren, um nach dem Erlöschen meiner Rechte dann von den Zinsen des zurückgelegten Kapitals leben zu können. - alles dieß geht demnach darauf hinaus, ihm die Wege eines wahrhaft frei gebildeten Geistes und unbekümmerten Herzens zu thätigen Ausübung der Pflichten zu ebnen, welche ihm durch eine immer genauere Kenntniß und ein innigeres Verständnis des Wirkens seines Vaters dereinst als zugetheilt erscheinen dürften.

Denn dieser jetzt noch so zarte Sproß ist der einzige Gehilfe, den ich für jetzt noch mir zugetheilt sehe. Ich habe, wenn ich heute mein Auge schließe, nicht einen Menschen auf dieser Welt, dem ich die Pflege meiner Werke vertrauensvoll übergeben könnte; - nicht Einen, dem ich etwa heute, oder auch morgen, z. B. bei der Aufführung eines meiner Werke meine Stelle zur Vertretung übergeben dürfte: ich stehe ganz, ganz einsam.

Erst neuerdings habe ich mir in Hans von Wolzogen den Einen erworben, der die ideelle Bedeutung meines Wirkens vollkommen ermißt und der Förderung derselben sich als seiner einzigen Lebensaufgabe mit voller Bestimmtheit gewidmet hat. Die ästhetische und soziale Seite meines Kunstwirkens ist durch ihn sehr bestimmt vertreten; ich kann ihn dereinst, wenn es sich um die Reinerhaltung meiner Tendenz handelt, getrost als mein "alter ego" fungiren lassen. Der Musiker und der Dramatiker fehlen mir dagegen noch gänzlich. Ich kenne keinen Dirigenten, dem ich die richtige Aufführung meiner Musik zutrauen konnte, und keinen singenden Darsteller, dem ich, ohne ihn meinerseits selbst von Takt zu Takt, von Phrase zu Phrase anzuleiten, die richtige Wiedergabe meiner dramatischen Gestalten zumuthen würde. Die Stümperhaftigkeit auf jedem Kunstgebiete des Deutschen ist unvergleichlich, und jeder Compromiß, welchen ich zu Zeiten mit ihr einzugehen versuchte, führte dahin, wo mein erhabener Herr und hochgeliebter Freund mich an jenem Abende der letzten Aufführung der Götterdämmerung in Bayreuth (30. 8. 1876) angekommen sah, als ich mehrere Male, hinter ihm sitzend, heftig aufzuckte, so daß ich von Theuersten theilnahmvoll befragt wurde, was mir fehle? Es war nur in diesen Augenblicken zu demüthigend, zu gestehen, was mich so verzweiflungsvoll erregte, und hiermit zu erklären, daß es mein Entsetzen darüber sei, wahrzunehmen, wie mein Kapellmeister (*Hans Richter*), trotzdem ich ihn für den Besten halte, den ich noch kenne, das richtige Zeitmaaß - öfters schon geglückt - doch nicht festzuhalten vermochte, weil - ja! weil er eben unfähig war zu wissen, warum es so und nicht anders aufgefaßt werden müsse. - Hierin liegt eben alles: zufällig kann einmal etwas glücken, - aber Bewußtsein ist nicht da, - denn nur ich hätte es begründen können, durch das, was ich meine Schule nenne. - Nun: eine Schule zu halten, ist mir erspart worden. Ich könnte es beklagen, Niemand aber darum verklagen. Die schöne Idee für München erstarb für mich eigentlich sogleich

mit Schnorr's Tode: denn nur auf diesen, auf sein lebendiges Beispiel hätte ich vertrauen können; mir helfen sonst keine Klavierspieler und Fugen-Componisten. Dennoch habe ich es zu bedauern, daß die Münchener Schule in Hände gerade eines Rheinberger gerathen mußte, welcher es für seine Pflicht hält, in jeder Stunde einen beleidigenden Witz über mich zum Besten zu geben. - Das ist nun aber einmal so! Was würde ich dagegen alle diese Musikschulen, möchten sie dirigirt werden von wem es immer sei, preisen und loben, wenn sie nur einen Schüler aufweisen könnten, der zu irgend etwas Anderem taugte, als eben wiederum nur ein unnützer Lehrer zu werden. Von der wahrhaften Erbärmlichkeit unserer Sänger und Sängerinnen, welche entweder aus diesen Musikschulen hervorgehen oder unter der Direction unserer gänzlich ignoranten Kapellmeister wild aufwachsen, kann man sich kaum eine Vorstellung machen. In diesem Winter meldeten sich bei mir oft dergleichen, in den Zeitungen meistens sehr gelobte, "Gesangstalente" an, - vermuthlich in der Voraussetzung, ich würde sie sogleich etwa für den "Parsifal" engagiren: ich ließ sie gewöhnlich die Arie der "Agathe" aus dem "Freischütz" singen, und muß ihnen hieran Takt für Takt nachweisen, daß sie gar nicht einmal wüßten, was sie sängen, geschweige dessen, wie sie es singen sollten. Nicht besser steht es mit den Männern: bald taucht da oder dort einmal Einer auf; es heißt: das wäre mein Mann! Sehe ich ihn mir ein wenig an, so stümpert er, und weise ich es ihm, wie es sein soll, so erschrickt er und erklärt, - ja, so habe er es noch nie gehört, davon wisse er gar nichts. -

Ich erlaube es mir kurz zu sagen, theuerster Innigst-Geliebter, - mit meinen Aussichten für eine Aufführung des "Parsifal" steht es schlecht. Zur Noth weiß ich "Gurnemanz" und "Klingsor", vielleicht auch "Amfortas" zu besetzen - : für "Parsifal" und "Kundry" habe ich aber noch keine Ahnung! - Ach! Es braucht ja auch nicht so schnell zu sein. Ich, und was ich schaffe, ertragen keine Hast mehr. Viel zu schnell, viel zu viel, und viel zu früh habe ich für unsere Zeit produziert: alle Aufführungen davon - bis auf die Einzige, der ich an der Seite meines erhabenen Herren ereinst beiwohnte (*Uraufführung der Meistersinger am 21. 6. 1969 in München*) - sind Stümpereien geblieben. Das Schlimmste, daß mir selbst die Klage hierüber nicht mehr recht von Herzen gehen will! Ich habe eben kein Mißgeschick, keine Versäumniß anzuklagen, denn ich ersehe, an dem ganzen Zustande des Bestehenden ist nicht zu bessern: er ist im tiefsten Grunde schlecht und nur das Schlechte kann in ihm gedeihen. Wem dieß so trostlos hell und ersichtlich aufgegangen ist, wie mir, der kann sich keiner Täuschung mehr hingeben. Mein Bayreuther "Bühnenfestspiele" waren die letzte Frage an den "deutschen Geist": sie ist mir beantwortet worden: der Großherzog von Baden hat sogar einen halben Patronatsschein für seinen Sohn und Thronerben bezahlt. Was will ich mehr?

Wo aber alle Hoffnung schweigt, da spricht nun wieder der - Dämon oder - Genius? Ich fühle mich glücklicher als je: meine Arbeit ist für mich der Quell eines Lebens, das in immer neuen seelischen Bildern mich freundlich beruhigend umgiebt. Ich habe einen Freund, wie ihn keiner hat, ein Weib, wie es keinen Mann noch beglückt, und - da - da lacht muthig und lustig ein Sohn, hell wie ein Wälsung; und über alles Denken, Ahnen und Wünschen hinaus erbaut sich mir eine Welt, nicht des Hoffens, sondern des Vertrauens. Und wie sollte dieses Vertrauen nicht in mir leben, da ich doch täglich an einer Weltgeburt aus meinem Inneren arbeite? Der "Parsifal" gelingt! Meine Freude an seinem Gedeihen wächst, wie das Werk selbst. Gewahrt mein hochgeliebter Herr und Freund etwas an meiner Stimmung? Nun denn, "Kundry" ist getauft, und "Parsifal" blickt sanft entzückt auf die lachende Aue: schon ist diese vor mir aufgeblüht; an ihrem zarten Dufte will ich nun dieser Tage mich weisen; und deßhalb gedenke ich heute so gern meines Glückes, des Segens, mit Ihnen, mein herrlicher Freund, mich innig vereint fühlen zu dürfen!

Hinweg mit allen "Lebensfrazzen"! - Es giebt ein Glück das ohne Reu! - Ach! Bitte, bitte! Einen Blick in den ersten Band meiner gesammelten Schriften: "Ein glücklicher Abend!" - Das war Jugendahnung! Sie dämmert mir als helles Bewußtsein wieder auf, wenn ich jenes Glückes, das mir zu Theil ward, inne werde! - Sie kennen es: in Ihrer großen, tiefen Seele ruht es! Es ruft Heil und Segen dem Bunde, der Uns eint! - Heil und Segen, dem Gottgesandten, dem reich beglückenden - erhabenen Einsamen!

In Liebe und Treue ersterbend des Einzigen ewiges Eigen: Richard Wagner.
Bayreuth, 9. Febr. 1879"

10.02.1879

Von Hohenschwangau fährt der König nach Partenkirchen.

11.02.1879

Der König verläßt Partenkirchen und begibt sich nach München, wo er bis 5. 4 bleibt.

17.02.1879

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Fabriken-Inspectoren.

München: Der König unterzeichnet die Entschliebung betr. Behandlung der Gesetzentwürfe über das Gebührenwesen und die Erbschaftssteuer.

19.02.1879

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. zeitweise Verstärkung der Betriebsfonds der k. Centralstaatscassa.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Behandlung der Gesetzentwürfe über das Gebührenwesen und die Erbschaftssteuer.

20.02.1879

Der König schreibt an Wagner einen Brief. (Verloren gegangen!)

21.02.1879

Das "Füssener Blatt" vom 25.2.79 meldet:

"München, 21.2. Auf Anordnung S.M. des Königs fand heute nachmittag 5 Uhr im Saale Karls des Großen der kgl. Residenz eine größere Hoftafel zu 50 Gedecken statt. Sie dauerte etwa 3 Stunden. Es nahmen Mitglieder des Adels und der hohen Hofbeamten teil."

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... (Sehr schöner Brief des Königs an R.)"

22.02.1879

Das "Füssener Blatt" vom 25.2.79 schreibt:

"München, 22.2.79 S.M. der König hat in Anbetracht, daß derselbe sich auf Anraten der Ärzte sich keiner Zugluft aussetzen darf, den Schäfflertanz sich nicht vorführen lassen, allein den Mitgliedern derselben ein reiches Geldgeschenk zustellen lassen."

23.02.1879

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Ausführung der Reichs-Civilprozeßordnung und Concursordnung

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen wegen Geldforderungen (Subhastationsordnung).

München: Der König unterzeichnet das Ausführungsgesetz zum Reichs-Gerichtsverfassungsgesetz.

02.03.1879

München: Der König unterzeichnet die Entschliebung betr. Vertagung des Landtages.

08.03.1879

Das "Füssener Blatt" vom 13.3.79 berichtet:

"München, 8.3. S.M. der König kann heute wegen eingetretener Geschwulst der linken Wange die Appartements nicht verlassen. Infolgedessen wurde die auf heute nachmittag anberaumte Hoftafel wieder abgesagt. Ebenso wurden aus dem gleichen Grunde die zur Gedächtnisfeier des zeitlichen Hintritts weiland S. kgl. M. Maximilian II. in der Hofkirche zum hl. Kajetan abzuhaltenden Feierlichkeiten um 1 Tag verschoben und findet sonach die Vigil am Montag, den 11. ds. vormittags 11 Uhr statt."

10.03.1879

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen.

München: Der König unterzeichnet das Einführungsgesetz zu dem Gesetz vom 8. 8.1878 betr. Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes und das Verfahren in Verwaltungsrechtssachen.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Kosten zur Durchführung von Änderungen in den Bezirken der inneren Verwaltung, dann zur Ausführung der Reichs-Prozeßordnungen und des Reichs-Gerichtsverfassungsgesetzes.

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Unterfranken und Aschaffenburg über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 2. bis 14. December 1878.

11.03.1879

Das "Füssener Blatt" vom 18.3.79 meldet:

"München, 11.3. S.M. der König hat den Notleidenden in den Gemeinden des Spessart eine Unterstützung von 3.000 Mark zugewendet."

14.03.1879

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Oberfranken und dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 2. mit 12 December 1878.

17.03.1879

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath der Oberpfalz und von Regensburg über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 2. bis 13. December 1878.

18.03.1879

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Niederbayern über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 2. bis 14. December 1878.

19.03.1879

München: Der König unterzeichnet die verordnung betr. Abschied für den Landrath von Schwaben und Neuburg über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 2. bis 17. December 1878.

27.03.1879

Brief Wagners an den König:

"Bayreuth, den 27. März 1879

Mein allerhuldvollster Herr und königlicher gütigster Freund!

Wohl hätte ich längst auf Ihr gnadenreiches letztes Schreiben (*hier ist die Rede von einem offensichtlich verlorengegangenen Schreiben des Königs, vermutlich von Anfang März 1879*) antworten mögen, wenn nicht eine Mitteilung an meinen so innig geliebten königlichen Freund für mich immer den Charakter eines allerwichtigsten Vorganges hätte, welchem ich eine mystische Bedeutung beizulegen mich gewöhnt habe. Um den Vorgang zum Vorhaben zu machen, suche ich meine Stimmung zuvörderst darin mir zu deutlichem Bewußtsein zu bringen, ob ich heiter oder klagend mich werde vernehmen lassen müssen, um zugleich doch immer wahrhaftig zu sein. Diesmal blieb ich lange in meinem traumhaft wankenden Zustande. Ich nahe mich der Vollendung der musikalischen Ausführung meines Gedichtes (*Parsifal*); während es mich unruhig drängt, meiner etwas angegriffenen Kräfte Herr zu werden, um die Vollendung der Kompositions-Skizze (womit ja die Erfindung der Musik für alle Zeiten festgestellt ist) zu fördern, hält mich ein anderes Gefühl von diesem Eifer zurück, mit welchem ich mir sage: "Tor! Bist du so eilig, die über alles Elend täuschende, tiefe Befriedigung wieder zu verscheuchen, welche während dieser Arbeit dich einzig über die Welt und ihren Jammer hinwegschwebend erhielt?" In der Tat! nie ist es mir so nahe, als nach meinen letzten Erfahrungen, herangetreten, was es heißt, ein fertiges Werk von mir nun für das Gefallen der Welt durch öffentliche Preisgebung durch unsere erbärmlichen theatralischen Reproduktionsmittel vorzubereiten. - Ich sagte es Ihnen schon früher einmal, mein erhabener Freund, daß mit dem letzten Federstrich einer solchen Partitur ich mein Werk nun eigentlich der Hölle weihe, welche aus jedem Takte desselben ein Folterwerkzeug für mich zu schaffen versteht. Oft höre ich die teuflische Stimme mich höhnen: "Warum hast du alles mit solcher Liebe und Freude gemacht? Willst Du, daß du nun ewig Freude daran haben willst?" -

Ich glaube, wer mich liebt, sollte es mir gönnen, die rohen Tatzen meiner Kunstgenossen und das Gekrächze unseres vielgestaltigen Scheusals von Publikum und Öffentlichkeit mir noch recht lange, ja - wohl für immer - für dieses eine letzte Werk von mir fernzuhalten. Es ist mir alles an meiner Arbeit wohl gelungen: nur noch wenig habe ich hinzuzufügen; ich stehe mit Amfortas vor der enthüllten Leiche Titurels. Es wird mir zum Trost, dieses Wenige noch vor mir zu haben, und - um meinem schmerzlichen Gefühle des Scheidens von dieser Arbeit einen Ausdruck zu geben, habe ich beschlossen, wenigstens vor dem Eintritte der milden Jahreszeit sie nicht zu beschließen, so daß ich nach der Niederschrift der letzten Note doch mindestens die "Aue" mir zulächeln sehen kann. Diese nun seit 6 Monaten andauernde rauhe und widerwärtige Winterluft hat mich, wie schon immer, diesmal mit abstoßendster Unfreundlichkeit behandelt; ich glaube, daß meine Jahre sehr spärlich gezählt sind, wenn ich nicht an eine gründliche Abhilfe gegen die schändlichen Wirkungen dieses nordischen Klimas auf meine immer empfindlichere Natur denke. Meinem Arzte teilte ich mit, daß wir vorhaben, uns für den schlimmsten Teil des Winters ein ständiges Asyl am Golf von Neapel zu suchen: darüber war der Mann so hocheifrig, daß er aus der Ausführung dieses Vorsatzes die unbedingte Erhaltung eines langen und rüstigen Lebens voraussagen zu dürfen glaubte. Es ist nun beschlossene Sache: fortan werde ich jedes Jahr mit meiner ganzen Familie nach dem Geburtstage meiner Frau (25. Dezember) Winterquartier in Neapel beziehen, um für den 22. Mai wieder nach der wahnfriedlichen Heimat zurückzukehren. Es wird somit immer das Schlimmste überstanden: denn bis Weihnachten hält man es hier aus; von dann aber wird jeder Tag bis zu dem jämmerlich spät und spärlich sich einstellenden Spätfrühling (vor Mitte Mai nicht!) zur Hölle. Ich hoffe, der erhabene Herr meines Lebens stimmt diesem Vorsatze mitleidvoll gütig bei? Bei seiner Ausführung darf ich mir sonst auch manches Vorteilhafte versprechen: mein "Leben" wird nur in Italien zu Ende diktiert; weder im Winter noch im Sommer würde ich, bei der Fortdauer meiner jetzigen Lebensweise, noch die heitere Ruhe und behagliche Lust zu solchen Arbeiten gewinnen. Ich habe eben in den letzten zehn Jahren meiner Nibelungen-"Not", für mein Alter und meine so lange schon an unlohnende Unternehmungen vergeudeteten Kräfte, zu viel zugesetzt und bedarf jetzt einer, selbst gewaltsam durchgesetzten, gänzlichen Entfernung von aller Berührung mit dieser nichtswürdigen öffentlichen Kunstwelt, in welcher mir doch nun einmal die Mittel nicht gewährt sein sollen, mir wenigstens eine kleine Schule für meinen neuen Kunststil heranzubilden.

"Othellos Tagwerk ist vollbracht!" -

Amen! Mein heilig geliebter, einzig mir tief gewogener und deshalb erhabener Einsamer! - Ja, wenn es nur "Waldeinsamkeit" wäre; aber Welteinsamkeit ist nicht tröstlich, denn sie ist nur durch Trotz zu gewinnen und durch wohlgenährte Bitterkeit festzuhalten. Mir gibt es gar keine Genugtuung, von der Welt mich fernzuhalten; dies wohl eher, wäre ich nur etwa Philosoph. Aber alles, was mein Geist ersinnt, um sich der webenden Stille der Einsamkeit zu erfreuen, empfängt sogleich

tausend Organe, mit denen es zur Mitteilung verlangt; und ohne diesen Trieb stillen zu können, dünkt mich oft alle Empfängnis zur schmerzlichen Mißgeburt auszuarten. Es ist nicht schön! - Gestern musizierten wir etwas aus "Tristan". Und mir kam es törig vor, daß ich nach diesem Werke irgend etwas noch gemacht habe. Wollte ich warten, bis - ich sage nur:- - diese Musik gewürdigt worden wäre! Da liegt aber alles begraben, stumm - höchstens noch einmal ein wenig verhunzt, und - "es war einmal!" Alles schaut blöd und träge zu. - Soweit ich mich auch über alles dieses Mitwelt-Wesen hinwegsetzen will und - auch kann: erheiternd ist diese Bemühung nicht, und ich verlange nach einem tiefen Vergessen.

 Ich fürchte, wenn ich diesen Bogen noch vollschreiben wollte, immer wieder würde ich in unanmutige Vorstellungen und Bilder geraten, die einem so aus tiefster Seele huldvollen und mitfühlenden Freunde nicht vorgeführt werden sollen; denn vor der Klage sollte sich hüten, wer um alles in der Welt nicht anklagend erscheinen will.

Fast dürfte ich mir von jedem übeln Anscheine am füglichsten dadurch helfen können, daß ich, statt zu klagen, beklage. Und welcher erhabenerer Gegenstand könnte sich hierfür mehr darbieten als der innigstgeliebte Wohltäter und Freund, den ich dort oben einsam weiß, wo das Auge des gemeinen Menschen nur Glanz und Macht gewahren zu dürfen wähnt? Ich weiß, was Ihnen, Allerteuerster, die "Zerstreuungen" des königlichen Hofes gewähren: wüßte ich es nicht, so hätte ich es doch mitunter der Zeitung zu entnehmen, wo ich oft eine - von mir mit heiter zweifelndem Lächeln aufgenommene - Unpäßlichkeit Seiner Majestät gemeldet sehe, welche irgendein Gala-Diner verhindert habe. Dann gewahre ich wohl unter der winterlichen Schneedecke das dem Lenze sehnsuchtsvoll entgegenkeimende Veilchen und atme ahnungsvoll den holden Duft seines Erwachens. Getrost! Noch einmal wird der Frühling kommen: oh! möge er nie enden!

Und wünsche ich so nie ein Ende meiner Arbeit, möchte ich noch einen vierten und fünften Akt des "Parsifal" vor mir haben, nur um nie sagen zu dürfen: "hier ist ein Werk; nun schändet es, wie es beliebt!" - und immer rufen: "verweile doch, du bist so schön!" - endlich, ich sehe das klar wie das Sonnenlicht voraus! - endlich kommt der "Augenblick", dessen Verweilen ich mit rasender Hast abkürze, um auszurufen: "Vollendet - auch dieses Werk!" - Das werden Sie auch vernehmen, mein holder König, und zwar sogleich, telegraphisch; und - was werden Sie dann von mir sagen? - "Daß mein heutiger Brief recht unnütz war!" -

So geht es! -

Jetzt habe ich bloß noch demütigst um Verzeihung zu flehen! Unrecht tat ich zu schreiben; wohl aber noch mehr Unrecht hätte ich getan zu schweigen! -

Also! Seien Sie grenzenlos gütig und gnädig, wie immer, und wie Sie es in alle Ewigkeit sein werden, weil Sie von aller Ewigkeit her gegen mich Armen es nicht anders sein können!

Weshalb denn auch aller Segen auf Ihrem teuren Haupte ruhe, auf diesem Haupte, das für mich weit, weit über diese Welt der Dürftigkeit hinausragt, in jene Welt, für die als Ihr ewiges Eigen Ihnen zugeteilt ist Ihr in dieser Welt froh für Sie ersterbender Richard Wagner.

Bayreuth, 27. März 1879"

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Er (*Wagner*) schreibt an den König, und beim Kaffee sagt er mir, diese Briefe hätten etwas Künstliches, und er habe ein Gefühl der Scham und des Unrechts gegen mich, wenn er in solche Dithyramben zu einem anderen sich einlasse; die Lage, die Briefe des Königs brächten es so mit sich. Ich antworte ihm, daß vielleicht früher eine Art Gefühl, daß vielleicht die Wahrhaftigkeit der Fiktion weichen müßte, mich schmerzlich berührt hatte, und auch die Überschwenglichkeit, nun aber könnte ich nur mit ihm leiden und mich freuen (so sagte ich es nicht, viel kürzer!)..."

30.03.1879

Das "Füssener Blatt" vom 5.4.79 berichtet:

"München, 30.3. S.M. der König hat der hiesigen Österreichisch-Ungarischen Gesandtschaft für die unglücklichen Bewohner Szegedins 3.000 Mark aus der kgl. Kabinettskasse übermitteln lassen."

31.03.1879

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Mittelfranken über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 2. bis 14. December 1878.

Der König bestellt das Trompeterkorps des in Augsburg stationierten 4. Feld-Artillerie-Regiments unter der Leitung des berühmten Stabstrompeters Karl Carl zur königlichen Tafelmusik in die Münchner Residenz. Dazu berichtet Tassilo Herzwurm: Ludwig II. zeigte sich nun plötzlich hingerissen von dieser Militärkapelle, und er diktierte eine mehrere Seiten lange Belobigung. Dieses königliche Wohlgefallen an militärischen Einrichtungen mußte, einem Tagesbefehl gleich, über alle Truppenteile des Königreiches an alle Regimentskommandeure geleitet werden. Und es mußte dort auch verlesen werden.

01.04.1879

Die "Neue freie Volkszeitung" bringt ein Porträt der in Ungnade gefallenen Sängerin Scheffsky:

"Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende", vorbei ist die Zeit, da sie eine der wenigen Auserwählten war, denen gestattet war, die fabelhafte Pracht des neuen Wintergartens zu schauen; jenes Wintergartens, der allen in München ein Rätsel ist, der seine eigene Sonne, seinen eigenen Mond besitzt, deren süßes dämmeriges Licht, wie es der Regenbogen spendet, einen kleinen See beleuchtet, an dessen Ufer der Schwan des Nordens träumend sein Gefieder putzt, während unter ihm im Grün versteckt, die Goldfische aus dem fernen Morgenland sich scherzend verfolgen und die Vögel aller Länder auf den Bäumen zwitschern. Denn da schlingt sich der Epheu um des Vaterlandes Bäume und unter Sträuchern seltsamster Art steigen Palme, Lorbeer und Zypressen stolz empor, in deren Wipfeln Papageien und die schönsten Farbenträger der heißen Zone sich verstecken. In diesem Haine verborgen, sang sie Meister Wagners Melodien. Und da droben am Würmsee, wo des Königs Tu sculum sich den leise gekräuselten Wellen vermählt, wo des Monarchen Geist den Meistersingern lauscht - wie bitter mag sie es schmerzen, nicht mehr vom leichtgebauten Schifflein aus, dem sinnig, horchenden Fürsten in Bravour-Arien ihre Kunst zu zeigen! Vorbei! Vorbei! ..."

02.04.1879

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Bestimmung der Gerichtssitze und die Bildung der Gerichtsbezirke.

03.04.1879

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Bauordnung für die Haupt- und Residenzstadt München.

06.04.1879

Das "Füssener Blatt" vom 8.4.79 schreibt:

"Füssen, 6.4. S.M. der König haben heute früh 2 Uhr Aufenthalt in Hohenschwangau genommen, welcher, wie man hört, 14 Tage dauern wird."

11.04.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Ich weiß nicht, wie es kam, daß er auf den König zu sprechen kam, der Bauten (*wegen*), die er unternimmt (Versailles usw.) und ausruft: (*"O er ist schlecht, dieser Beisatz wurde nachträglich unkenntlich gemacht!*) und diese Lüge des Lebens, da von Dreieinigkeit (*zu*) sprechen!" ..."

12.04.1879

Wagner schickt eine Depesche an Ludwig II.: "

Es zwang ein König die Natur
Trotz Frost und rauhen Lüften
Zu holder Blüh' auf Berges Flur
Und lieblich zarten Düften!

Dem dankt nun Wahnfried alt und jung
 Am Fest der Heilsverkündung
 Und blickt mit frohen Sinnen
 Nach Montsalvates Zinnen. R. W.

19.04.1879

Das "Füssener Blatt" vom 22.4.79 meldet:

"Füssen, 20.4. S.M. der König verließ gestern abends 6 Uhr Hohenschwangau und begab sich über Peißenberg wieder nach München. Auf der Fahrt war S.M. von einem Unfall bedroht. In Steingaden scheuten nämlich auf irgendeine Veranlassung die Pferde, bäumten sich und kamen dann unter die Wagendeichsel zu liegen. S. M. machte sich sogleich mit einem Sprung aus dem Wagen."

20.04.1879

Der König verlegt seinen Aufenthalt von Hohenschwangau bis 11. 5. nach München.

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath der Pfalz über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 2. bis 14. December 1878.

22.04.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Rheingold" von Wagner.

24.04.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Walküre" von Wagner.

26.04.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Siegfried" von Wagner.

29.04.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Götterdämmerung" von Wagner.

30.04.1879

Das "Füssener Blatt" vom 3.5.79 berichtet:

"München, 30.4. S.M. der König wird heute abend 8 Uhr den Bischof von Würzburg, Dr. Stein, in Audienz empfangen und hierauf, umgeben vom kleinen Cortege und Gegenwart des Kultusministers von Lutz demselben den verfassungsmäßigen Eid abnehmen. Der feierliche Akt findet in dem sog. "Königsbau" statt."

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Ich empfang einen nicht gerade erfreulichen Brief vom Sekretär des Königs, welcher mir ankündigt, daß der König mit der Idee der Konzerte nicht einverstanden scheint. Ich verschweige vorläufig den Inhalt. ..."

03.05.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Dann telegraphiert er (*Wagner*) an den König in Erinnerung an die erste Begegnung vor 15 Jahren. ..."

Wagner telegraphiert an Ludwig II.:

"Dritter Mai! Holder Mai!
Dir sei mein Lob gespendet:
Winters Herrschaft ist vorbei
Und Parsifal vollendet.

Richard Wagner

06.05.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... In der Frühe war ein Brief des Königs gekommen, er erwähnt nicht mit einem Wort die Verzögerung der Aufführung von Parsifal, noch die Konzerte. Der Brief macht R. einen angenehmen Eindruck ..."

08.05.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Der König von Lahore" von Jules Massenet.

09.05.1879

Separat-Vorstellung für den König mit dem Schauspiel "Narziß" von Brachvogel.

10.05.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Der König von Lahore" von Massenet.

Das "Füssener Blatt" vom 8.5.79 schreibt:

"München, 4.5. Das kgl. Hoflager wird am künftigen Samstag, den 10. ds., nach Schloß Berg verlegt werden. S.M. wird an diesem Tag mittels Extrazuges nach Starnberg sich begeben."

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Er (*Wagner*) zeigt mir die Photographie des Kronprinzen und seufzt: "Das unser nächster Kaiser!"..... Sein (*Kaiser Wilhelms*) Kommen hierher (*nach Bayreuth*) (*sei*) ein Akt der Courtoisie, Ritterlichkeit gegen Frau von Schleinitz Wie ich lache, daß unser König ganz anders: Ja, sagt er, das gerade Gegenteil, der tut nichts aus Ritterlichkeit. ..."

11.05.1879

Das "Füssener Blatt" vom 15.5.79 berichtet:

"München 11.5. S.M. der König hat heute nachmittag 4 Uhr die Residenz verlassen und sich mittels Extra-Zuges nach Schloß Berg, wohin von heute ab das kgl. Hoflager verlegt ist, begeben. Im Gefolge S.M. des Königs befinden sich: Ministerialrat Dr. von Ziegler, Obermedizinalrat Dr. Schleiß von Löwenfeld, Geheimsekretär Stratter, Flügeladjutant Freiherr von Hertling und Staatsanwalt Schneider."

12.05.1879

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Bekanntmachung betr. Einberufung der Gesetzgebungs-Ausschüsse beider Kammern des Landtages zur Berathung der Gesetzentwürfe über das Gebührenwesen und die Erbschaftssteuer.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Oberbayern über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 2. bis 16. December 1878.

15.05.1879

Die Garmischer Tageszeitung berichtet:

30. Gottesdienst für den Schloßdiener Lang dahier. Eröffnung der Eisenbahn in Murnau.

18.05.1879

Bürkel schreibt an Cosima u.a.:

"... Soeben wird mir der Allerhöchste Auftrag, Euer Hochwohlgeboren zu schreiben, daß Seine Majestät nicht dazu gekommen sind, Allerhöchst Sich für den hochverehrten Herrn Gemahl portraituren zu lassen. Seine Majestät sind gesonnen, dieses vor Weihnachten nachzuholen..."

(Der König führte diese Absicht nicht aus und so blieb der Wunsch Wagners, ein Porträt des Königs, von Lenbach gemalt, unerfüllt).

19.05.1879

Ludwig II. macht von Berg aus einen Ausflug in die Vorderriß und zum Hochkopf.

24.05.1879

Vom Hochkopf aus begibt sich der König nach Linderhof, wo er bis 3. 6. bleiben wird.

Die Garmischer Tageszeitung schreibt:

Linderhof, Grottenbeleuchtung: Seine Majestät hätten jetzt genug, daß immer nur probiert wird und nie etwas zusammen geht.

27.05.1879

Das "Füssener Blatt" vom 31.5.79 berichtet:

"München, 27.5. S.M. der König hat sich von Schloß Berg aus in die Riß begeben und wird heute auf dem Linderhofe eintreffen."

28.05.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... er (*Wagner*) erzählt darauf wieder die schöne Feier der Begrüßung des Königs, und wie sie ihm geglückt..."

Wagner schreibt an König Ludwig II.:

"Mein königlicher Trost! Mein höchster Gewinn und herrlichster Freund!
Gegrüßt seien Sie aus tiefster Seele von Ihrem durch Sie und für Sie Lebenden! Gewiß war es auf Ihr Geheiß, daß endlich am zweiundzwanzigsten Mai es wirklich Mai ward und Maiensonne mich begrüßte? Der Tag war schön: aus allen Welt-Enden ward ich begrüßt; von fernher kamen sogar Besuche bewährter Freunde. Wahnfried blühte wieder in Muttersegen! Der „Lebenspilger“ (Daniela) begrüßte mich am Ausgange meines Zimmers, um mich in die Halle hinabzuleiten, wo zwei Verkaufsbuden mit Geschenken für mich aufgeschlagen waren. Isolde (als Webia) hütete die Gewebe »Blandine (als Alt-Nürnberger Verkäufer und Künstler „Michel“) bot festere Kunstwerke, darunter denn auch das wundervolle Elfenbeinwerk mit dem Parsifal, welches nun als ein verhängnißreiches Doppelgeschenk meines hochgeliebten Herren und Freundes mich entzückte. In der Mitte der Halle erhob sich aber auf einem Gerüste ein neues Bild meiner Frau von Lenbach

von ganz unglaublicher künstlerischer Schönheit und Vollendung: dieses war eine sorgfältig vorbereitete Überraschung. Vor dem Bilde stand mein Sohn Siegfried, in schwarzem Sammet und blondgelocktem Haar (dem Jugendportrait Van Dycks durchaus ähnlich): dieser sollte — in bedeutungsvoller Wiedergeburt — meinen Vater Ludwig Geyer vorstellen: er wurde der Maler „Ludwig“ genannt, arbeitete mit Malerstock und Pinsel noch an dem Bilde und schien es soeben zu vollenden. Das Ganze ging dramatisch in gereimten Dialogen vor sich. Zum Schluß kam die langvermißte „Norma“ (Eva) als Frühlingsgöttin, aus ihrer Winterhaft befreit, an, und brachte uns den Lenz mit seinen Blumen. —

Noch erwähne ich eines Geschenkes, welches ich soeben durch diese Zeilen einweihe: es ist eine Schreibmappe, und ich bin eingebildet genug, zu wünschen, ich könnte dieses Kunstwerk meinen hochgeliebten Freunde einmal zeigen. Der Künstler hat mit ungemeiner Sorgfalt die Gold- und Silberstickerei einer alten Bibel aus der herrlichen deutschen Kunstzeit ausgeschnitten und neugeformt, so daß sie in einem von ihm erfundenen Goldrahmen den Deckel dieser Mappe bildet. Das Ganze dürfte auf jeder Kunstausstellung „hors de concours“ gesetzt werden müssen. Wie sehr beklage ich, daß dieser Gedon, Ihr Unterthan in München, einmal mit einem Auftrage seines Königs beglückt, das Unglück haben mußte, um einen Tag zu spät fertig zu werden! Paris hat ihn voriges Jahr hoch schätzen gelernt: möge er bald wieder bei seinem angebeteten Monarchen Gnade finden! — Ja! Mein hoher, über Alles geliebter Freund und Herr! Es ging mir gut! Dorthier vom Hochgebirge kam mir der Gruss (*ein verloren gegangenes Telegramm des Königs zu Wagners Geburtstag am 22.5.1879*), der mich stets in hohen Zauber versetzt: aus inbrünstigem Herzen danke ich dieser steten Verjüngung meiner Lebenskraft! Ich konnte in drei Auditionen meinen herbeigekommenen Freunden von meinem Wahnfriedischen „Hofpianisten“ Joseph Rubinstein Akt für Akt den Parsifal bis zur letzten Nothe vorspielen lassen. Ein Traum war es mir und Allen, daß so Etwas wieder geschaffen war! Und — wie ich in solchen Stunden dessen gedenke, dem ich verdanke, daß ich noch lebe und schaffe! Soll mich dann die Wehmuth nicht überwältigen, nie, nie Ihn mehr im Leben selbst lebendig unmittelbar vereint wissen zu dürfen, so kann ich mich nur mit dem erhabensten Troste gegen dieses Wehegefühl aufrichten und durch die deutliche Einsicht, daß es sich hier um ein Allerhöchstes, nie erlebtes, weit über Zeit und Raum hinaus sich erstreckendes Seelenbündniß handelt, stählen. Die Thräne, die mir dann dennoch entfließt, bleibt mir aber nicht weniger heilig; und mein göttlicher Freund wird dann meinem Weibe erlauben müssen, daß sie — zu Ihrem Segen — sie mir hinwegküßt! —

Wohlauf denn! Vieles gelang! Möge denn noch mehr gelingen! Nie werden Sie, mein himmlischer Genosse, Ihr Auge von mir abwenden: in diesem treuen Glauben blicke ich auch heute zu Ihnen auf, allen Segen des tief in uns Thronenden über und in Sie zu ergießen! In Demuth und Freundeswonne ersterbend des Einen ewiges Eigen: Richard Wagner.
Bayreuth, 28. Mai 1879."

01.06.1879

Die Garmischer Tageszeitung meldet:

Pfingstfest: Sonntag und Montag. Der König weilt am Linderhof. Es ist an beiden Tagen eine hl. Messe dortselbst vom hiesigen H. Pfarrer gelesen worden.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... R. erwähnt bei Tisch, daß der König nur für sich Romane aus der L.'s XIV. und XV. schreiben ließe; trübe Gedanken hierüber!"

03.06.1879

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollziehung der Personalhaft.

04.06.1879

Der König macht von Linderhof aus einen einwöchigen Ausflug ins Gebirge und besucht dabei folgende Orte: Brunnenkopf, Pürschling und Halbammerhütte.

07.06.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Am Nachmittag gehe ich zu Herrn Groß mit meinem Brief an Herrn Bürkel (worin ich um einen neuen Paragraphen in dem Kontrakt bitte), finde dort die Schwierigkeiten, daß man das Ende des Königs als nahe bevorstehend ansieht..... Doch rafft er (*Wagner*) zu einem Brief an den König sich auf und sagt ihm, daß er den Parsifal nur dann aufführen möchte, wenn ein solcher Fonds vorhanden wäre, daß aus den Zinsen desselben alle drei Jahre Aufführungen erzielt werden könnten. ..."

08.06.1879

Der König unterzeichnet ein Gesuch des Kriegsministeriums um zeitweisen Geschäfts-Urlaub mit den Worten : Ich gewähre gerne die hier gestellte Bitte. Püschlinghütte.

12.06.1879

Nach seinem Gebirgsausflug nimmt der König für 9 Tage in Schloß Berg seinen Aufenthalt.

18.06.1879

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Rheinschifffahrtsgerichte.

19.06.1879

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Bestand der Regierungsbezirke und Bezirksämter.

22.06.1879

Von Berg aus macht Ludwig II. einen einwöchigen Ausflug zum Herzogstand, nach Sojern und zum Grammersberg.

Bürkel schreibt an Cosima:

"Hochverehrte gnädige Frau! Euer Hochwohlgeboren!

Seine Majestät der König haben mir befohlen, dem Meister wissen zu lassen, daß die Angabe des Bildhauers Gedon, er habe die königlichen Bestellungen wegen einer Verzögerung um einen Tag verloren, auf Unwahrheit beruhen. -- Seine Majestät sind wegen dieser Äußerung Gedon's, welche Allerhöchstdieselben in künstlerischen Dingen als kleinlich erscheinen ließe, sehr ungehalten und ich muß, da diese Verstimmung gegen Herrn Gedon seit einigen Wochen anhält, leider befürchten, daß Herr Gedon, dessen großes Talent für Plastik und Architektur ich von Allen anerkenne, noch längere Zeit auf königliche Aufträge wird warten müssen. -- Sollte sich jedoch die Wolke des Allerhöchsten Unmuths verziehen, so würde ich mit Vergnügen bereit sein, durch meine Intervention bei dem dirigirenden Hofbaudirektor v. Dollmann dem talentvollen Manne die erwünschten Aufträge zu vermitteln.

-- Diesen Anlaß benützend zur Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung bestehe ich unter den besten Grüßen an den Meister als Euer Hochwohlgeboren verehrungsvollst ergebenster v. Bürkel
München, 22. Juni 1879."

27.06.1879

Der König lädt den Kronprinzen Rudolf von Österreich zu sich auf die Roseninsel ein.

30.06.1879

Der König kehrt vom Gebirgsausflug nach Berg zurück, wo er bis 9. 7. bleiben wird.

03.07.1879

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Bekanntmachung betr. Einberufung des Landtages.

07.07.1879

Wagner schreibt an den König:

"Mein allerherrlichster Freund und erhabener Weltentrost!

Wiederum mißglückte es, den ersehnten schönen Sonntag herbeizuzaubern, den ich mir seit dem beglückenden Empfange des Güte strahlenden Schreibens (*ein verloren gegangener Brief des Königs vom Juni 1879*) meines angebeteten Wohlthäters und Seelenvertrauten zu einer Mittheilung meines Dankes ausersehen hatte. Endlich, da selbst beunruhigende Nachtträume mich daran mahnen, muß ich dem Drucke, der auf mir lastet, trotzen um „so gut, so schlimm es geh“ dieß Normenseil zu spinnen.

Abermals scheint der Sommer mir seine Hilfe zu einer mir so nöthigen Kur versagen zu wollen; nach wenigen Tagen des Beginnen's mußte ich, durch die übele Wirkung dazu genöthigt, wieder aussetzen. Immer kalt und regnerisch; freudlos und arbeitsunfähig. Was sollte ich auch arbeiten? Mir kommt nur Bitteres an; man wird dieß in der nächsten Nummer der Bayreuther Blätter merken (*Wagners Artikel "Über das Dichten und Komponieren"*), welche ich, um das Interesse daran festzuhalten, schon zu Zeiten etwas unterstützen muß. Dazu kommen denn die nie mich verlassenden geschäftlichen Beängstigungen, gegen welche ich jetzt meinen huldreichsten Wohlthäter wirklich um einigen Schutz anzugehen mich genöthigt sehe. Ich muß den zu dem sogenannten Patronatfonds Beisteuernden jetzt als Ehrenmann ganz unerläßlich anzeigen lassen, daß im nächsten Jahre unmöglich bereits eine Aufführung des Parsifal stattfinden kann; und demgemäß es denjenigen, welche nur für diese Aufführung ihre Beiträge entrichtet haben, freistellen, dieselben zurückzufordern. Mein Verwaltungsrath trägt immer noch Bedenken diese Erklärung zu erlassen, und zwar aus der Befürchtung, es könne hieraus eine Störung der contractlichen Bedingungen (*des Vertrages vom 31.3.1878*) erwachsen, unter welchen uns von Seiten unseres Allernädigsten Herren, unter Vermittelung durch die Hoftheater-Intendanz, die Möglichkeit der Abtragung des auf den früheren Bayreuther Bühnenfestspielen lastenden Schuldencomplexes gewährt worden ist. So gewiß nun die Aufführung des Parsifal nur als Anhang zu jenen Stipulationen hinzugezogen worden ist und in keiner Weise einen integrirenden Theil des Contractes bildet, sondern der bezügliche Punkt nur meine Verpflichtung enthält den Parsifal keinem Theater eher, als dem Münchener Hoftheater, zu überlassen, so vermeinen doch meine Verwalter, es wäre correcter, wenn jenem Contracte eine Erklärung beigefügt würde, welche das Datum der ersten Aufführung des neuen Werkes einzig meinem Guterachten überließe. Ich ersuche meinen allernädigsten Herren und erhabenen Wohlthäter, zu dieser gewünschten kleinen Modifizierung huldreichsten Auftrag zu geben ruhen!

Wenn ich überhaupt bedenke, wie unsäglich schwierig mir Alles gemacht wird, und wie sehr ich immer noch unter den bitteren Erfahrungen meiner Vergangenheit leide, so möchte ich wohl endlich einmal den Strich machen, zu welchem ich in meinem angetretenen siebenundsechzigsten Lebensjahre wohl berechtigt sein dürfte. Kaum spinne ich — wie dieß mit der Inangriffnahme des Parsifal geschah, — einmal wieder den Geister-Hoffnungsfaden meines inneren Daseins an, so stellen sich mir sogleich Verpflichtungen und Anforderungen entgegen, die ich so leicht von mir fern halten könnte, wenn ich einfach schwiege und nichts mehr thäte. Oh, bitte! Lassen Wir es dabei, daß der Parsifal — so bald ich dieß für möglich halte — vor Ihnen, mein himmlischer Freund — wenn nicht einzig, doch jedenfalls zu allererst aufgeführt wird. Wie ich dieß ermöglichen werde, ist mir ja selbst noch ein Räthsel: Niemand hat ja einen Begriff davon, was dieses Werk ist, und wie sehr es sich von allen meinen früheren wieder unterscheidet. Und wie habe ich mir bei diesen früheren Werk-Aufführungen doch immer nur eben helfen müssen, ohne jemals wirklich befriedigt zu werden! Die Sänger, welche ich etwa jetzt aus dem Kreise der mir bekannten auszuwählen hätte, erschrecken mich alle, wenn ich mir ihre Verwendung ernstlicher in Erwägung führen will. Es ist ganz unerträglich, sie mir nur vorzustellen! Nun aber sag mir meine

Frau, ich solle auf meinen Stern vertrauen: Alles werde sich finden! Gut! Aber nur dem Geduldigen offenbart sich Gott! —

Einstweilen muß es mir einzig an meiner Gesundheit liegen; denn ohne Aufrechterhaltung der mir angeborenen Heiterkeit ist all mein ferneres Schaffen und Wirken in Frage gestellt. Ist es mir so oft, nach schweren Leiden, wiedergekommen, so hoffe ich auch jetzt, den rechten Blick für diese Welt wiederzugewinnen. Es ist meine letzte Habe, die ich Ihnen, mein herrlicher Trost und Herr, bringen kann: möge ich sie der Welt nicht eher bieten müssen, als bis selbst diese Darbietung mir Freude machen kann! So ist es nicht unmöglich, daß sich aus diesem armen „Patronatverein“ etwas Gutes, ja — das einzig Rechte entwickeln kann: erst dann aber werde ich „Amen“ dazu sagen können, wenn ein Vermögen von solcher Stärke Zusammengebracht wird, daß aus dem Zinse desselben etwa alle drei Jahre Musteraufführungen (ohne Entree) gegeben werden können. Ich ziehe vor, über dem Abwarten dieser Möglichkeit zu sterben, will aber mit Dürftigkeit, Angst, Noth und Sorgen den Deutschen keine Kunst-Illusionen mehr vormachen. — Ich glaube, wer mir wohl will, giebt mir recht! —

Welch trauriger Brief, mein angebeteter Herr und Freund! Hätte ich Sie damit verschonen sollen? — Sie hören und sehen ja aber alle Noth und empfinden Sie als König — als Einsamer. Doch sollte ich eigentlich nur immer Freude machen; und darüber eben grübele ich. Vielleicht habe ich Einiges dem Allergütigsten zu beantworten?

Sieh da! Die Frage wegen der Memoiren der Gräfin d'Agoult. Da tritt denn nun meine liebe Frau ein: zu allererst aber mit dem Ausdruck ihres tiefsten und allergerührtesten Dankes für die göttlich lohnenden Grüße, welche ich ihr zuletzt wieder von dem holden Herren unseres Lebens auszurichten hatte. Dann aber meldet sie, daß die Memoiren der Gräfin allerdings leider nur bis zum Jahre 1833 gehen; dagegen wird sie sich beeilen, die vortrefflichsten Schriften ihrer so edel begabten Mutter, unter Andern auch: „Dante et Goethe“ u.s.w. in guten Exemplaren sich zu verschaffen, um sie mit Nächstem dem erhabenen Freunde zu Füßen zu legen. Auch von unsrem Kinderspiele vom 22 Mai wird der Huldreichste ein ziemlich anschauliches Bild erhalten. Ja! Wenn die Frauen nicht wären!! — Am Ende machen sie uns doch einzig Freude. — Da mein Höchsterhaben-Einsamer Sich auch viel mit Lectüre zu beschäftigen gemüßigt findet, erlaube ich mir mitzutheilen, daß auch ich jetzt meistens darin mich ausruhe. Da hat mich denn Th. Carlyle ganz besonders erfreut: er war noch mit Goethe befreundet und trägt von seiner Verehrung noch den deutlichen Stempel. Vielleicht verdrießt Sie hier und da eine gewisse sonderliche Originalität seines Styles: gewiß würden aber auch Sie finden, daß man es hier mit einem seltenen, genialen und erhaben rechtschaffenen Geiste zu thun hat. Von seinen gesammelten Schriften sind sechs Bände recht gut in das Deutsche übersetzt. — Jetzt lese ich das neueste Buch von C. Frantz: "Der Föderalismus als das leitende Prinzip" u.s.w. Ein Buch, welches ich mit Posaunentöne aller Welt zur ernstlichsten Beachtung empfehlen möchte: es enthält auf das Klarste und Eingehendste dargelegt die volle Lösung der Fragen dieser Welt, wie sie mir selbst einzig als richtig vorschwebt. Leider hat man bei Allem immer nur mit Seufzern zu kämpfen: Lösung - aber - Erlösung? —

Oh! Genug habe ich heute das zarteste Herz bedrückt. Verzeihen Sie, Holdester, Gütigster, dem ich immer nur wahr sein kann! Würde ich nur Sie, mein Großer, etwas glücklicher! Ich verstehe Sie aber zu innig, um nicht zu wissen, daß das „Glück“ Ihnen nicht beschieden sein kann! —

Aber die Kinder, denen Sie so wonnigen Segen wiederum spendeten, die — können noch Glück verleihen, denn sie selbst sind glücklich. All ihr Glück legen sie heute in Ihres huldreichsten Königs Schooß: möge es da gedeihen und lieblich zu Ihrem Haupte mit edlem Segen auswachsen! - Von Ewigkeit zu Ewigkeit meines angebeteten Herrn und himmlischen Freundes, mit heiligem Wunsche zugewandtes Eigen: Richard Wagner. Bayreuth, 7. Juli 1879."

08.07.1879

Der Porzellanmaler Grünwedel zeigt dem König in der Residenz seine für Herrenchiemsee bestellte Tischplatte mit einem Bild über die Trauung des Dauphins unter Ludwig XV. in der Schloßkapelle von Versailles.

10.07.1879

Der König verläßt Berg und begibt sich zur Kenzenhütte.

Im Auftrag des Königs ergeht durch Bürkel an Feustel die Mitteilung daß Seine Majestät der König von der Nichtaufführung des Bühnenweihfestspieles "Parsifal" im Jahre 1880 bereits Kenntniß genommen hätten und der

Verlegung der Aufführung dieses Werkes auf einen späteren, dem Meister R. Wagner gut dünkenden Zeitpunkt Allerhöchst nicht entgegen treten wollten. Es besteht daher auf Seite der hiesigen Contrahenten gegen die Publicirung dieser Thatsache kein Bedenken, welche Constatirung, falls dieß von geehrter Seite für nothwendig erachtet würde, jederzeit dem Vertrag beigefügt werden könne.

13.07.1879

Von der Kenzenhütte aus begibt sich Ludwig II. nach Hohenschwangau, wo er bis 8. 8. verweilen wird.

14.07.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollzug des Artikel 6 Absatz 3 des Gesetzes vom 23. 2.1879 zur Ausführung der Reichs-Civilprozeßordnung und Konkursordnung.

19.07.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Ausführung der Deutschen Rechtsanwaltsordnung vom 1.7.1878.

24.07.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Formel für Entscheidungen der zur Ausübung der Gerichtsbarkeit berufenen Behörden.

29.07.1879

Brief des Königs an Bismarck:

"Mein lieber Fürst von Bismarck! Das günstige Resultat, mit welchem die Reichstagsverhandlungen über Ihr großes Finanz-Projekt endeten, gibt mir willkommenen Anlaß, Sie von Herzen zu beglückwünschen. Es bedurfte Ihrer außerordentlichen Kraft und Energie, um den Kampf mit den widerstreitenden Ansichten und den tausend selbstsüchtigen Interessen, welche sich Ihrem Plane entgegenstellten, siegreich zu bestehen. Die deutschen Lande sind Ihnen aufs Neue zu Dank verpflichtet und streben mit wiederbelebter Hoffnung dem Ziele der materiellen Wohlfahrt zu, welche die unerläßliche Grundlage staatlichen Lebens bildet. - - Möge der Aufenthalt in Kissingen Ihnen wieder vollen Erfolg von den Anstrengungen und Mühen der letzten Zeit bringen. Mit diesem aus dem Herzen kommenden Wunsche verbinde ich die Versicherung meiner besonderen Werthschätzung, mit welche ich bin Ihr aufrichtiger Freund Ludwig. Hohenschwangau, den 29. Juli 1879"

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vergütung von Reisekosten an Geschworne, Schöffen und Vertrauensmänner.

03.08.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Umwandlung der 4 ½ procentigen Eisenbahnschuld in eine 4 procentige.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. den Staatsrath.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Zahl und Sitze der Notare.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Verbot der Führung von Waffen zur Verhütung von Gefahren für die Sicherheit der Personen.

04.08.1879

Bismarck schreibt an den König:

"... Eure Majestät haben mich sehr glücklich gemacht durch die huldreiche Anerkennung, welche das allerhöchste Schreiben vom 29. v. M. für mich enthält. Besonders dankbar bin ich für die Nachsicht, mit welcher Eure Majestät die Schwierigkeiten würdigen, welche die Partei-Leidenschaften im Bunde mit den Privat-Interessen den von den verbündeten Regirungen geplanten Reformen in den Weg legen. - - In wirthschaftlicher Beziehung, in Betreff des Schutzes der deutschen Arbeit und Production, wird meines unterthänigsten Dafürhaltens in der nächsten Zeit etwas Weiteres als das Erreichte nicht zu erstreben, vielmehr die praktische Wirkung abzuwarten sein: und die letztre wird in dem nächsten Jahre sich noch nicht mit Sicherheit erkennen lassen, weil die vom Reichstag beschlossene Hinausschiebung der Einführungstermine dem Auslande noch Gelegenheit zu unverzollter Überführung des deutschen Marktes geboten hat. Die gehoffte heilsame Wirkung auf die hebung unsrer materiellen Wohlfahrt wird sich erst nach Ablauf des nächsten Jahres fühlbar machen können. - - Auf finanziellem Gebiet glaube ich aber wird schon in einer der nächsten Reichstagssitzungen der Versuch zur Eröffnung weitrer Einnahmequellen für die verbündeten Regirungen zu erneuern sein, da die bisherigen vielleicht die Lücken unseres Etats decken, aber nicht ausreichend sein werden, um Reformen der directen Steuern und Unterstützungen der nothleidenden Gemeindeverwaltungen zu ermöglichen. - - In politischer Beziehung hat das Ergebniß des Vorgehns der verbündeten Regierungen meinen Erwartungen insoweit entsprochen, als die fehlerhafte Gruppierung und Zusammensetzung unsrer politischen Parteien und Fractionen durch die betreffenden Verhandlungen einen nachhaltigen Stoß erlitten zu haben scheint. Das Centrum hat zum ersten Male begonnen, sich in positivem Sinne an der Gesetzgebung des Reiches zu betheiligen. Ob dieser Gewinn ein dauernder sein wird, kann nur die Erfahrung lehren. Die Möglichkeit bleibt nicht ausgeschlossen, daß diese Partei, wenn eine Verständigung mit dem römischen Stuhle nicht gelingt, zu ihrer frühern, rein negativen und oppositionellen Haltung zurückkehrt. Die Aussichten auf eine Verständigung mit Rom sind dem äußern Anschein nach seit dem vorigen Jahre nicht wesentlich gebessert. Vielleicht darf ich aber Hoffnungen an die Thatsache knüpfen, daß der päpstliche Nuntius Jacobini dem Botschafter Prinzen Reuß amtlich den Wunsch ausgesprochen hat, in Verhandlungen einzutreten, zu welchen er von Rom Vollmacht habe. Die Tragweite der letztern kenne ich noch nicht, habe mich aber auf den Wunsch des Nuntius bereit erklärt, mich im Laufe dieses Monats in Gastein mit ihm zu begegnen und zu besprechen. - - Die nationalliberale Partei wirdm, wie ich hoffe, durch die letzte Reichstagsession ihrer Scheidung in eine monarchische und eine fortschrittliche, also republikanische Hälfte entgegengeführt werden. Der Versuch des früheren Präsidenten von Fockenberg, die gesetzgebenden Gewalten des Reiches der directen Controlle eines deutschen Städtebundes zu unterwerfen, und die Brandreden an die Adresse der besitzlosen Classen von Laker und Richter haben die revolutionäre Tendenz dieser Abgeordneten so klar und nackt hingestellt, daß für Anhänger der monarchischen Regierungsform keine politische Gemeinschaft mehr mit ihnen möglich ist. Der Plan des Städtebundes mit seinem ständigen Ausschuß am Sitze des Reichstages war der Berufung der "Förderer" aus den französischen Provinzialstädten im Jahre 1792 nachgebildet. Der Versuch fand im deutschen Volke keinen Anklang, zeigt aber, wie auch in unsern fortschrittlichen Abgeordneten das Material für Conventsdeputirte zu finden wäre. Die Vorarbeiter der Revolution recrutiren sich bei uns ziemlich ausschließlich aus dem gelehrten Proletariat, an welchem Norddeutschland reicher ist als der Süden. Es sind die studirten und hochgebildeten Herrn, ohne Besitz, ohne Industrie, ohne Erwerb, welche entweder vom Gehalt im Staats- -und Gemeindedienst oder von der Presse, häufig von beiden leben, und welche im Reichstage erheblich mehr als die Hälfte der Abgeordneten stellen, während im wählendem Volke ihre Anzahl einen geringen Procentsatz nicht überschreitet. Diese Herren sind es, welche das revolutionäre Ferment liefern und die fortschrittliche und nationalliberale Fraction und die Presse leiten. Die Sprengung ihrer Fraction ist nach meinem unterthänigsten Dafürhalten eine wesentliche Aufgabe der erhaltenden Politik, und die Reform der wirthschaftlichen Interessen bildet den Boden, auf welchem die Regirungen diesem Ziele näher und näher treten können. - - Eurer Majestät danke ich ehrfurchtsvoll für Allerhöchstderselben huldreiche Wünsche bezüglich meiner hiesigen Cur, von welcher ich nah den bisherigen Eindrücken hoffen darf, daß sie ebenso wie in früheren Jahren die Schäden heilen werde, welche der Winter meiner Gesundheit zufügt. Einen wesentlichen Antheil an der guten Wirkung hat die Leichtigkeit, mit welcher Eurer Majestät Gnade mich in den Stand setzt, die gute Luft der umgebenden Wälder zu genießen. Die ausgezeichneten Pferde des Marstalls Eurer Majestät machen es mir leicht, jeden Punkt der schönen Umgebund Kissingens zu erreichen, eine Annehmlichkeit, für welche die mit den Jahren abnehmende Rüstigkeit zu Fuß doppelt empfänglich macht. Eure Majestät wollen meinen

allerunterthänigsten Dank für diese Annehmlichkeit und für die Auszeichnung, welche für mich in ihrer Gewährung liegt, in Gnaden entgegennehmen. v. Bismarck.
Kissingen, 4. August 1879"

05.08.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die EntschlieÙung betr. Vertagung des Landtages.

07.08.1879

Bismarck schreibt an den König, der ein reges Interesse an den Verhandlungen des Reiches mit Rom hat:

"... Bei dem Interesse, welches Eure Majestät an dem Fortgange der Verhandlungen mit Rom nehmen, erlaube ich mir Allerhöchst denselben beifolgend Abschriften:

- 1) des Schreibens des Papstes an Se. Majestät den Kaiser vom 30. Mai,
- 2) der darauf ergangenen Antwort vom 21. Juni,
- 3) des bisher noch nicht beantworteten Schreibens des Papstes an Se. Majestät den Kaiser vom 9. Juli, ehrfuchtsvoll vorzulegen.

v. Bismarck.

Kissingen, den 7. August 1879"

08.08.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollzug der Novelle zur Gewerbeordnung vom 23.7.1879.

Von Hohenschwangau aus begibt sich der König auf den Tegelberg.

11.08.1879

Der König schreibt an Wagner einen Brief (dieser ist verlorengegangen!).

12.08.18789

Vom Tegelberg aus nimmt Ludwig II. seinen Aufenthalt bis 22. 8. in Linderhof.

18.08.1879

Linderhof: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Erbschaftssteuer.

Linderhof: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Pensionsanstalt für die Wittwen und Waisen der Advokaten des Königreichs.

Linderhof: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Entscheidung der Kompetenzkonflikte zwischen den Gerichten und den Verwaltungsbehörden oder dem Verwaltungsgerichtshofe.

Linderhof: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Hauptetat der Militärverwaltung des Königreiches Bayern für die Zeit vom 1. April 1879 bis 31. März 1880.

Linderhof: Der König unterzeichnet das Gesetz zur Ausführung der Reichs-Strafprozeßordnung.

Der König schreibt an Bismarck:

"Mein lieber Fürst!

Für Ihre beiden mit sehr willkommenen Schreiben vom 4. und 7. dieses Monats, in denen Sie mir über den Stand der Parteien und über die Lage der römischen Angelegenheit so interessant

Aufschlüsse gaben, sende ich Ihnen meinen wärmsten Dank. - Schon jetzt sind Ihre Unterhandlungen mit Rom erfolgreich gewesen, das das erheblich gebesserte Verhältniß zur Curie entschieden auf die Centrumpartei und durch sie auf das Gelingen Ihres Finanzreformwerkes von Einfluß war. So möge auch im Übrigen Ihr kräftiges Bestreben, eine große conservative Partei zu schaffen, vom Glück begünstigt sein. Es ist mein inniger Wunsch, daß Ihnen, mein lieber Fürst, Gesundheit und Kraft zur Bewältigung Ihrer großen, hochwichtigen Aufgaben bewahrt bleiben, und habe ich daher aus Ihren Zeilen mit wahrer Freude vernommen, daß der Aufenthalt in Kissingen die beste Wirkung verspricht. - - Seien Sie, mein lieber Fürst, der besonderen Werthschätzung, der vollsten Hochachtung und Vertrauens versichert, womit ich immerdar bleibe Ihr aufrichtiger Freund Ludwig
Berg, den 18. August 1879"

19.08.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Abends. wie wir im Saale allein sind, sprechen wir vom König, zuerst von Marie Hohenlohe, deren "Schlechtigkeit" R. sich erklärt; vom König aber sagt er, dieses eine Jahr, welches ihn von der absoluten Hingebung zu ihm in die Geschmacksverirrung und völlig Verleugnung unserer Sache geführt, sei unbegreiflich; ich suche es mir dadurch zu erklären, daß der König kein normales Wesen ist, "der Wille wollte Dir helfen und wußte es nicht anders anzufangen unter den jetzigen Konjunkturen; einer Anomalie, wie Du bist, konnte auch nur eine Anomalie helfen, für Dich auch ein Leiden". ..."

20.08.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... er (*Wagner*) beendet heute seinen Brief an den König und sagt mir, er habe auch das Kapitel der Vivisektion berührt. ..."

23.08.1879

Von Linderhof aus begibt sich der König für eine Woche auf den Schachen.

Elmau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollzug des Ausführungsgesetzes vom 23. Februar 1879 zum Reichs-Gerichtsverfassungsgesetz.

24.08.1879

Der König unternimmt einen Spaziergang zwischen Garmisch und Partenkirchen. Am Kirchhof in Partenkirchen steigt er in die dort wartende goldene Kutsche.

Dazu schreibt Felix Philippi über den König, den er in Garmisch-Partenkirchen beobachten konnte:

"... plötzlich weckten mich schwere Schritte aus meiner Träumerei, ich drehe mich um und sehe den König! Ich trete hinter ein Gebüsch und kann ihn nun genau betrachten. Wer diesen Mann einmal gesehen hat, wird es nie vergessen! So absonderlich wie sein Leben, sein Tun und Lassen, war sein Äußeres; seine Erscheinung entsprach vollkommen seiner Lebensführung, seinem Wesen und seinen Handlungen. Er hätte gar nicht anders aussehen können! Alles an ihm war eigentümlich bis zur Groteske, war originell bis zur Bizarrerie, war theatralisch, was Schaugepränge, war ganz und gar ungewöhnlich. So ungewöhnlich, daß er unter einer vieltausendköpfigen Menge als ein einziges in seiner Art, als etwas - ich möchte sagen - ohne gleichen hätte auffallen müssen. Er glaubte sich doch in diesem Augenblick vollständig unbeobachtet, er gab sich doch ohne Absicht und Effekthascherei, und dennoch: welche Pose in Haltung und Gang bei jeder Bewegung und jeder Gebärde! Die Unnatur war ihm zur zweiten Natur geworden. Wenige Schritte von mir blieb er stehen, er nahm den weichen Hut, dessen weit ausgeschweifte Krämpfe ein in der Sonne funkelnder Brillantstern zierte, ab und ich sah diesen merkwürdigen Kopf mit dem sehr kunstvoll gekräuselten Haar und dem absichtlich stilisierten Bart. Diese einst so idealen, für einen Mann

wahrhaft unwahr-scheinlich schönen Züge, welche sein naives Volk zu schwärmerischer Anbetung begeistert hatten, waren bei dem erst Vierunddreißigjährigen schon arg verwischt. Nur die hellblauen Augen, die er zu den Bergriesen emporrichtete, erzählten noch von dem Glanz und der Unschuld der Jugend. So stand er schwer atmend eine Weile da, den Kopf nach hinten geworfen. Der ruhte auf einem Körper von ungewöhnlicher Größe und für seine Jahre nicht minder ungewöhnlichem Umfang. Trotz der sommerlichen Wärme in einen dicken Wintermantel gehüllt, ging er langsam weiter. Er ging eigentlich nicht, wie andere Menschenkinder gehen, er trat auf wie ein Schauspieler, der in einem Shakespearischen Königsdrama im Krönungszuge erscheint, in scheinbar einstudiertem Takt mit jedem seiner gewuchtigen Schritte den weit nach hinten gerichteten Kopf bald nach rechts, bald nach links werfend und mit ausladender Bewegung den Hut

vor sich haltend. Am Kirchhof in Partenkirchen stieg er in die dort wartende goldstrotzende Karosse; die gleich Zirkuspferden mit Federbüschen aufgeputzten und kostbar geschirrten vier Schimmel zogen an, und er entschwand meinen Blicken."

25.08.1879

Wagner schickt an Ludwig II. einen Brief mit Geburtstags-Gratulation und langen Ausführungen über Theaternöte:

"Erhabener, geliebter Liebevoller!

Wenn ich mich endlich in der Stunde angekommen wissen darf, in welcher meinen königlichen Herren und Freund anzureden mir wieder vergönnt, geht stets Etwas mit mir vor, was mit dem Eintritt der Verzauberung durchaus ähnlich sein muß. Dießmal dünkt es mich, durch alle Wirrnisse des Lebens den Blick aufwärts gerichtet zu haben; ich gewahre mich in eine milde Nacht eingehüllt, die mir Länder, Städte und Menschen wie unter einem Wellenschleier verdeckt, immer weiter spannt sich der Himmel über mir aus, immer heller und deutlicher erglänzen die Sterne, schwanken, neigen, heben sich, und schweben auf mich hernieder; da dehnen sich die Milchstraßen aus, wie von dem Götter-Chor erfüllte Adern, die sich verzweigen und verästen zu einem strahlenden Herzen. Und dieses Herz erkenne ich dann: ich darf es nicht an mein eigenes Herz drücken; aber von dort oben schlägt es mir zu, so daß ich seine Schläge fast zu zählen vermöchte. Da rufe ich dann bloß: Erhabener, geliebter Liebevoller! —

Wofür Alles habe ich doch wieder zu danken! Meine Noth verstand nur Er wieder, der Einzige! — und schnell war sie verjagt. Aber auch mein letztes, gewiß so unerfreuliches Schreiben, verzieh mir der über Alles Gütige: denn Alles durchschaute er, empfand nur Mitleid, und freute Sich endlich sogar nur des Vertrauens, das ich — Geängstigter — in Seine hellsichtige Liebe setzte. Wenigstens sagt mir dieß Alles so und nicht anders der himmlische Brief (*dieses Schreiben des Königs von Ende Juli oder Anfang August ist leider auch verloren gegangen*), dessen ich als Antwort gewürdigt wurde. Oh! Dank! Dank! —

Ja! Ich muß mit diesem letzten Werke volle Freiheit haben, denn in Tell's Weise muß ich sagen: entrinnt auch dieses kraftlos meinen Händen, hab' ich kein weiteres mehr zu versenden. Die ungeheure Mühe einer möglichst stylvollen Einführung meines Nibelungenwerkes, hat mich, da sie doch endlich auch nur zur Geburt eines gewöhnlichen Theaterkindes führte, sehr erschöpft; Nichts habe ich damit aufgebaut, nichts als ein leerstehendes Gehäuse. Wollte ich selbst den „Parsifal“ nur eben so auf das Ungewisse hin wieder — etwa als einen neuen Versuch! — darangeben, so fühle ich, daß ich dieß nicht einmal könnte, denn die Kraft würde mich mitten in der Arbeit verlassen, und erliegend müßte ich zusammensinken. Der Kummer frißt mir am Herzen, — und was er übrig läßt, verzehrt der Ekel. Diese Welt, in der wir leben, braucht meinen „Parsifal“ nicht! — Dem Verhalten der Welt zu mir gegenüber würde ich durchaus korrekt handeln, wenn ich mit der sehr allmählichen Ausführung der Instrumentation mir einen angenehmen künstlerischen Lebensabend bereitete, mein Werk dann unter sieben Siegel legte und es meinem Sohne dann vollständig legirte, um dereinst, wann er die Zeit für dieses gekommen hält, mit der Einsicht, die er von mir zu ererben hat, es der Welt im richtigen Augenblicke vorzuführen. Was soll sonst jetzt dieses christlichste aller Kunstwerke in einer Welt, welche in Feigheit vor den Juden vergeht! — Doch, Eines ist es — aber gewißlich nur diess Eine, was mich immer erwägen läßt, wie ich doch noch bei meinen Lebzeiten eine Aufführung ermöglichte: das ist, weil ich wohl glauben müßte, durch gänzliches Abstehen davon meinem Einzigem, Herrlichen, — meinem königlichen Herren und Freunde, einen Wunsch unerfüllt zu lassen. Und — dieß wiegt schwer! Hier kommen die Sterne in Frage, die einst ein königliches Herz mir zuführten, und die fortwährend, — ja, wohl bis an den Untergang der Welt Uns vereinigt erhalten. Nichts darf unerfüllt bleiben, was als erfüllbar dort vorgezeichnet ist. So harre ich denn des Zeichens der Sterne: und eine gute Stemdeuterin habe

ich zur Seite, mein theures Weib heißt mich nicht verzagen: „der wissende Thor“ werde erscheinen. —

Nur vor der Übersetzung aller Zeichen und Deutungen in das „Praktische“ der gemeinen technischen Ausführung muß es mir noch grauen. Ich weiß, daß ich zur Noth ja die Kräfte des Münchener Hoftheaters zu meiner Aushilfe bereit habe: allein, eben vor der Berührung mit diesem Theater graut mir. Die Mithilfe desselben für Bayreuth (worauf es mir Alles ankommt!) kann ich nur erkaufen, wenn, nach ein oder zwei Aufführungen für den Patronatverein, weitere Aufführungen an das zusammenkommende Publikum im Allgemeinen — gegen Baarzahlung des Entree-Geldes — folgen. Hier noch einmal all diese unglaublich inqualifiaiblen Rezensenten und Zeitungsschreiber versammelt und in die Welt hinaus über mich, mein Werk und meine Betheiligung an ihm, geschimpft und gewitzelt zu wissen, — dieß geht für jetzt noch über Alles, was ich mir als irgend erträglich für mich vorstellen kann. Warum können nun diese Vorstellungen nicht für Sie, meinen großen, einzigen Würdebringer meines Daseins, allein, — höchstens mit Hinzuziehung der auserwählten, thätig beitragenden und nach — wenn auch geringen — Kräften Fördernden stattfinden? Ich muß dabei bleiben, daß es ein Frevel, gleich der Entweihung der eleusischen Mysterien, sein wird, wenn dieses Werk unseren städtischen Theaterpublikum's — mit zu spät Kommen und zu früh Fortgehen — Klappern, Sich-Langweilen, u.s.w. preisgegeben werden soll. Kein Gott bringt mich mehr dazu, der Aufführung irgend eines Werkes von mir in einem Theater, sei es welches es wolle, beizuwohnen, und würden mir auch Beifallsstürme und Ehrenbezeugungen in Aussicht gestellt, wie sie je einem Künstler erwiesen sein möchten. Auch ich sage kein Wort mehr dazu, wie meine Werke aufgeführt werden: ich habe sie mit vollem Wissen preisgegeben, da mir meine hohe Schule von Bayreuth unmöglich gemacht worden ist. Hier war es, unter stets ausnahmsweisen Umständen, wo ich durch stete Verbesserung der von mir geleiteten Mustervorstellungen lehren konnte, wie meine Werke aufzuführen seien: da draußen, unter den Nöthen einer Theaterführung, bei „Repertoirenoth“, vor ersten, zweiten, dritten Ranglogen mit einem Entree zahlenden Publikum, Rezensenten u.s.w. habe ich keine Macht, und muß endlich Kompromisse eingehen, welche stets mich und meine Kunst erniedrigen.

Dieß das eine Grauen! —

Was könnte mich endlich aber am ehesten bestimmen, alle Skrupel noch einmal zu überwinden, und — noch einmal (à corps perdu) mich in die Unternehmen zu stürzen? — Cosima wartet darauf und hofft, auch die beiden Darsteller für „Parsifal“ und „Kundry“ würde das Schicksal mir zuführen. Hierin verstehe ich nun allerdings keinen Scherz mehr. Im alleräußersten Falle wüßte ich mir für die „Kundry“ zu helfen; auch ist mir hierfür ein — bis jetzt noch unbekannt gebliebenes — von glaubwürdigen Sachkennern jedoch unbedingt empfohlenes Phänomen in der Person eines Fräulein Ihle (sofort für Hamburg gewonnen) in Aussicht gestellt worden. Von dem Sänger des „Parsifal“ habe ich aber noch keine Ahnung. Ein solches „Simulacrum“ wiederum herzustellen, wie ich dieß in äußerster Noth für den „Siegfried“ unternahm, als ich jenen Herrn Unger mit Aufopferung meiner Gesundheit dazu abrichtete, darf mir nicht wieder beikommen. Und mit dem Siegfried ging es doch eben eher: eine heldenhafte Gestalt und erträgliche Tenorstimme konnten, bei jahrelanger Dressur, zu einer täuschenden Erscheinung verwendet werden. Etwas Ähnliches glückte neuerdings wiederum mit dem Sänger Jäger, ähnlich begabt wie Unger; sehr mächtiges Äußere, fehlerlose Tenorstimme von großem Umfang; Anstand und Freiheit im Spiel, dazu gut einstudirt, konnte er in Wien mit dem Siegfried alle dortigen Sänger gut ausstechen. Auch für München möchte ich ihn, jedoch für das Erste nur für Siegfried, gern empfehlen. — Aber, hiermit war auch das Äußerste geleistet, und in die Sphäre des Parsifal möchte ich diesen Sänger nicht aufsteigen sehen (*eben dieser Ferdinand Jäger sang aber bei den Parsifal-Aufführungen des Jahres 1882 doch einigemale den Parsifal!*); denn für diesen Charakter kann ich mir unmöglich wieder eben nur mit einem „pis-aller“ helfen, wie vor zwei Jahren für den Siegfried. Hierfür — muß ich warten! Gott sende den „Thoren“! — Jedoch, hat der huldreichste Erhabene mit mir Geduld, so wird endlich wohl auch meine eigene Geduld belohnt, — und mir sollte sie schwerer fallen, denn ich habe nicht mehr viele Lebensjahre vor mir. Was meine Geduld unterstützt, ist mein großes Bedürfniß der Ruhe; wie schwer mir aber auch die Behauptung der Ruhe wird, habe ich immer wieder an der ungemainen Reizbarkeit meines Temperamentes zu ersehen: lege ich einmal die künstlerischen Arbeiten bei Seite, gewöhne ich mich selbst an eine ironische Ruhe bei der Betrachtung unseres lächerlichen und schmachvollen öffentlichen Kunstwesens, so wird mein sympathisches Gefühl nach anderen Seiten hin leidenschaftlich aufgereggt. Kürzlich vernahm ich, daß eine große Fabrik ihre ältesten Arbeiter hilflos entlassen habe: tagelang glaubte ich, nicht anders thun zu dürfen, als mit Konzertgebern herumzuziehen, um diesen Arbeitern Hilfe zu schaffen; schon hatte ich einen ganzen Plan hierfür entworfen, und konnte erst beschwichtigt werden, als man mich über das Loos jener Leute gründlich zu beruhigen vermochte. Jetzt ist es die

Agitation aller noch nicht gänzlich verhärteten Herzen gegen das unglaublich gediehene Scheusal der Vivisektion an lebendigen Thieren in unseren staatlichen physiologischen Operatorien, welche mich bis zur Schlaflosigkeit mit Theilnahme erfüllt. Es betrifft hier das Unmenschlichste, was unser verkommendes, gänzlich gottloses Geschlecht unter sich groß gezogen hat. Ich bin nach allen Kräften der Agitation beigetreten, muthe allerdings meinem gefühlvollen Erhabenen nicht zu, die Sache selbst, nämlich die unbestritten gebliebene wahrhafte Darstellung jener Scheußlichkeiten, die an jeder Universität (auch in München) betrieben werden, näher zu betrachten; — denn schon hierzu gehört eine seltene Abhärtung des Gefühles! —, möchte mir aber dennoch die innige Bitte gestatten, einige Kenntniß hiervon huldreichst nehmen zu wollen, um darnach unseren Bemühungen zur möglichsten Unterdrückung wenigstens Beschränkung jener, von den bedeutendsten ärztlichen Autoritäten, wie Nelaton, als für die Wissenschaft selbst unnützen und beirrenden Experimente Ihre mächtige Unterstützung gewähren zu können. —

Ich mußte in diesen Tagen meiner Frau bekennen, daß, wenn ich Sie und unsere Kinder nicht hätte, ich in dieser Welt nicht mehr aushallen würde: sie ist zu scheußlich und mit jeder Erfahrung Hoffnung-tödtender; und für sie — Kunstwerke zu schaffen! — Es ist wahnsinnig! — Glückliche, mein sympathisches Bedürfniß an dem Gedeihen dieser Kinder stillen zu können: nur sie unter allen Menschen, können mich auch ernstlich interessiren. Die Verschiedenheit ihrer Individualitäten ist außerordentlich und selbst für die Beobachtung fesselnd, wobei allerdings zuerst in Betracht kommt, daß sie sämmtlich höchst gutartig sind. Gewiß werden Sie, mein hochgeliebter Freund, mir beistimmen, wann Sie die photographischen Abbildungen sehen, welche die Kinder in den Charakteren meines letzten Geburtstags-Festspieles wiedergeben. Möge Ihnen, mein Herrlicher, das bescheidene Angebinde, zu welchem jenes mir bereitete Fest, von Ihnen so gnädig wahrgenommen, Veranlassung bot, nun zu Ihrem eigenen, für uns so wonnebringenden Geburtsfeste nicht ganz unwillkommen sein! Um dieses bitten alle daran Betheiligten und Mitwirkenden. Für diese war es eine unsägliche Freude, sich noch einmal in die charakteristischen Gewänder kleiden und die Handlung noch einmal vornehmen zu dürfen. Wie gern träten sie so, und mit den gleichen Wünschen vor dem heißgeliebten und angebeteten Schutzherren und ewig wohlthätigen Freunde ihrer Ältern hin! Mit gleicher Inbrunst, vielleicht wohl aber mit noch begeisterter Erhebung, nahen sie heute sich Ihnen mit ihren Glücks- und Segens-Wünschen, dankend, dankend, und immer dankend für Ihre himmlische Huld und Güte auch für sie! —

Auch mein liebes Weib legt Ihnen, und dießmal mit Stolz, demüthig die werthvollsten Werke ihrer Mutter zu Füßen. Ich vermthe, sie werde sich hierbei schon selbst auszudrücken wissen: denn, spricht ihr Herz, so kommt ihr keiner in der Rede gleich.

So nehmen Sie uns denn auch heute mit dem huldvollen Neigen an, mit dem Sie so oft zu uns herab sich wandten, immer segenvoll, liebevoll, und — einzige, letzte Hoffnung erweckend! — Ja! Sie, Theuerster, ach! Einzigster! Gestehen Wir Uns es nur: ohne Hoffnung kommen wir nicht aus! Niemanden aber will ich es zugestehen, daß ich noch hoffen kann, als dem, der als ein Gott der Verheißung selbst in mein Leben trat! Ihn zu verehren. Ihm zu danken — hoffe ich noch und lasse nicht ab. Denn — Er will es, — und so muß ich! — So lange ein Ludwig lebt, wird auch ein Richard Wagner seine Pfade zu finden wissen! Nun leuchte Er fort, der Stern der Sterne! Was ist diese kurze dürftige Welt gegen das ewige Leuchten des Lichtes der Liebe? - Der Segenspender sei anbetungsvoll gesegnet von dem im Glanze Seiner Liebe treu-eigen ersterbenden Richard Wagner. Bayreuth, Zum 25. August 1879."

26.08.1879

Der König schreibt einen Brief an Prinz Luitpold:

"Theuerster Oheim!

Durch die Zeilen, die Du mir aus Deiner Jagdhütte des Schrattenberges sandtest, hast Du mich in hohem Grade erfreut. Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß Du in den Bergen schöne Tage hattest, nur hätte ich gewünscht, daß auch das Jagdresultat günstig gewesen wäre. Hoffentlich wird dasselbe in Berchtesgaden besser sein. Es macht mir Freude, wenn Du die dortige Jagdgelegenheit benüttest, und ich wünsche, daß das Waidmanns Heil, das ich Dir zurufe, sich im vollsten Maße erfüllen möge. Der lieben Tante Adelgunde habe ich das dortige Schloß zu Ihrem und zu Deinem Aufenthalt bereits zur Verfügung gestellt, nachdem sie mir in rührender Weise geschildert, wie sehr sie sich freut, Dich dort zu sehen und mit Dir die Erinnerungen aufzufrischen, welche sich an Berchtesgaden knüpfen. Von ganzem Herzen wünsche ich Dir, daß Dir und der Tante Adelgunde die Tage daselbst recht glücklich und vergnügte sein mögen, und ich bin mit der Versicherung ..."

29.08.1879

Der König schickt an Wagner einen Brief (*leider verlorengegangen!*).

31.08.1879

Der König verläßt den Schachen und begibt sich bis 10. 9. nach Schloß Berg.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Verwaltungsgerichtshof.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft.

02.09.1879

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Bekanntmachung betr. Einberufung des Landtages.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Bildung von Kammern für Handelssachen bei den Landgerichten.

03.09.1879

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Ärztlicher Dienst bei den Gerichts- und Verwaltungsbehörden.

06.09.1879

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gerichtsvollzieherordnung.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gebühren der Gerichtsvollzieher.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Geschäftseinrichtung der Gerichtsschreibereien und die Schreibgebühren bei den Gerichten.

Ziegler reicht sein Rücktrittsgesuch ein, das aber vom König sehr ungnädig aufgenommen wird und das er ohne Verbescheidung zurückgehen läßt. Daraufhin läßt sich Ziegler ein ärztliches Attest ausstellen, das besagt, daß er unbedingt Erholungsurlaub benötigt. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Ludwig Müller ausersehen, der sich am Anfang auch ganz gut mit dem König verstand.

07.09.1879

Der König beruft den am 5. August vertagten Landtag für den 29. 9. ein.

08.09.1879

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Behandlung des Depositenwesens bei den Gerichten in den reichsrheinischen Landesteilen.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Behandlung der in Strafsachen bei den Gerichten in Verwahrung kommenden Gegenstände.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollzug der Bestimmungen in Art. 88 des Ausführungsgesetzes zur Reichs-Civilprozeßordnung und Konkursordnung über Feststellung des Datums einer Privaturkunde.

10.09.1879

Bismarck schreibt an den König:

"... Eure Majestät haben früher die Gnade gehabt, Allerhöchste Zufriedenheit mit den Bestrebungen auszusprechen, welche meinerseits dahin gerichtet waren, dem Deutschen Reiche Frieden und Freundschaft mit den beiden großen Nachbarreichen Österreich und Rußland gleichmäßig zu erhalten. Im Laufe der letzten drei Jahre ist diese Aufgabe um so schwieriger geworden, je mehr die russische Politik dem Einflusse der theils kriegerischen, theils revolutionären Tendenzen des Panslavismus sich hingegeben hat. Schon im Jahre 1876 wurde uns von Livadia aus wiederholentlich die Forderung gestellt, uns darüber in verbindlicher Form zu erklären, ob das Deutsche Reich in einem Kriege zwischen Rußland und Österreich neutral bleiben werde. Es gelang nicht, dieser Erklärung auszuweichen, und das russische Kriegswetter zog einstweilen nach dem Balkan ab. Die auch nach dem Congresse noch immer großen Erfolge, welche die russische Politik infolge dieses Krieges gewonnen hat, haben leider die Erregtheit der russischen Politik nicht in dem Maße abgekühlt, wie es für das friedliebende Europa wünschenswerth wäre. Die russischen Bestrebungen sind unruhig und friedlos geblieben; der Einfluß des panslavistischen Chauvinismus auf die Stimmungen des Kaisers Alexander hat sich gesteigert, un mit der, wie es leider scheint, ernstlichen Ungnade des Grafen Schuwalow hat dessen Werk, der Berliner Congreß, seine Verurtheilung durch den Kaiser erfahren. Der leitende Minister, insoweit es einen solchen in Rußland gegenwärtig giebt, ist der Kriegsminister Milutin. Auf sein Verlangen sind jetzt nach dem Frieden, wo Rußland von niemand bedroht ist, die gewaltigen Rüstungen erfolgt, welche trotz der Finanzopfer des Krieges den Friedensstand des russischen Heeres um 56.000, den Stand der mobilen westlichen Kriegsmarine um fast 400.000 Mann steigerten. Diese Rüstungen können nur gegen Österreich oder Deutschland bestimmt sein, und die Truppenaufstellungen im Königreich Polen entsprechen einer solchen Bestimmung. Der Kriegsminister hat auch den technischen Commissionen (welche gewisse Bestimmungen des Berliner Vertrages vom 13.7.1878 auszuführen hatten) gegenüber rückhaltlos geäußert, daß Rußland sich auf einen Krieg "mit Europa" einrichten müsse. - - Wenn es zweifellos ist, daß der Kaiser Alexander, ohne den Türkenkrieg zu wollen, unter dem Drucke der panslavistischen Einflüsse denselben dennoch geführt hat, und wenn inzwischen dieselbe Partei ihren Einfluß dadurch gesteigert hat, daß dem Kaiser die Agitation, welche hinter ihr steht, heut mehr und gefährlicheren Eindruck macht als früher, so liegt die Befürchtung nahe, daß es ihr ebenso gelingen kann, die Unterschrift des Kaisers Alexander für weitere kriegerische Unternehmungen nach Westen zu gewinnen. Die europäischen Schwierigkeiten, welchen Rußland auf diesem Wege begegnen könnte, können einen Minister wie Milutin oder Makoff wenig schrecken, wenn es wahr ist, was die Conservativen in Rußland befürchten, daß die Bewegungspartei, indem sie Rußland in schwere Kriege zu verwickeln sucht, weniger einen Sieg Rußlands über das Ausland, als einen Umsturz im Innern Rußlands erstrebt. - - Ich kann mich unter diesen Umständen der Überzeugung nicht erwehren, daß der Friede durch Rußland, und zwar nur durch Rußland, in der Zukunft, vielleicht auch in naher Zukunft, bedroht sei. Die nach unsern Berichten in jüngster Zeit versuchten Ermittlungen, ob Rußland in Frankreich und Italien, wenn es Krieg beginnt, Beistand finden würde, haben freilich ein negatives Resultat ergeben. Italien ist machtlos befunden worden, und Frankreich hat erklärt, daß es jetzt keinen Krieg wolle und im Bunde mit Rußland allein sich für einen Angriffskrieg gegen Deutschland nicht stark genug fühle. - - In dieser Lage hat nun Rußland in den letzten Wochen an uns Forderungen gestellt, welche darauf hinausgehen, daß wir definitiv zwischen Rußland und Österreich optiren sollen, indem wir die deutschen Mitglieder der orientalischen Commission anwiesen, in den zweifelhaften Fragen mit Rußland zu stimmen, während in diesen Fragen unsrer Meinung nach die richtige Auslegung der Congreßbeschlüsse auf Seiten der durch Österreich, England und Frankreich gebildeten Majorität ist, und Deutschland deshalb mit dieser gestimmt hat, so daß Rußland theils mit, theils ohne Italien allein die Minorität bildet. Obschon diese Fragen, wie z. B. die Lage der Brücke bei Silistra, die der Türkei vom Congreß concedirte Militärstraße in Bulgarien, die Verwaltung der Post und Telegraphie und der Grenzstreit über einzelne Dörfer an sich im Vergleich mit dem Frieden großer Reiche sehr unbedeutende sind, so war das russische Verlangen, daß wir in Betreff derselben nicht mehr mit Österreich, sondern mit Rußland stimmen sollten, nicht einmal, sondern wiederholt von

unzweideutigen Drohungen begleitet bezüglich der Folgen, welche unsre Weigerung eventuell für die internationalen Beziehungen beider Länder haben würde. Diese auffällige Thatsache war, da sie mit dem Rücktritt des Grafen Andrassy zusammenfiel, geeignet, die Besorgniß zu erwecken, daß zwischen Rußland und Österreich eine geheime Verständigung zum Nachtheile Deutschlands stattgefunden hätte. Diese Besorgniß ist aber unbegründet; Österreich fühlt gegenüber der Unruhe der russischen Politik dasselbe Unbehagen wie wir und scheint zu einer Verständigung mit uns behufs gemeinsamer Abwehr eines etwaigen russischen Angriffs auf eine der beiden Mächte geneigt zu sein. - - Ich würde es für eine wesentliche Garantie des europäischen Friedens und der Sicherheit Deutschlands halten, wenn das Deutsche Reich auf eine solche Abmachung mit Österreich einginge, welche zum Zweck hätte, den Frieden mit Rußland noch wie vor sorgfältig zu pflegen, aber wenn trotzdem eine der beiden Mächte angegriffen würde, einander beizustehn. Im Besitze dieser gegenseitigen Assecuranz könnten beide Reiche sich nach wie vor der erneuten Befestigung des Dreikaiserbundes widmen. Das Deutsche Reich im Bunde mit Österreich würde der Anlehnung Englands nicht entbehren und bei der friedfertigen Politik der beiden großen Reichskörper den Frieden Europas mit zwei Millionen Streitern verbürgen. Der rein defensive Charakter dieser gegenseitigen Anlehnung der beiden deutschen Mächte aneinander könnte auch für niemand etwas Herausforderndes haben, da dieselbe gegenseitige Assekuranz beider in dem deutschn Bundesverhältniß von 1815 schon 50 Jahre völkerrechtlich bestanden hat. - - Unterbleibt jedes Abkommen derart, wo wird man es Österreich nicht verargen können, wenn es unter dem Drucke russischer Drohungen und ohne Gewißheit über Deutschland schließlich entweder bei Frankreich oder bei Rußland selbst nähere Fühlung sucht. Träte der letztre Fall ein, so wäre Deutschland bei seinem Verhältniß zu Frankreich der gänzlichen Isolirung auf dem Continent ausgesetzt. Nähme Österreich aber bei Frankreich und England Fühlung, ähnlich wie 1854, so wäre Deutschland auf Rußland allein angewiesen und wenn es sich nicht isoliren wollte, an die wie ich fürchte fehlerhaften und gefährlichen Bahnen der russischen innern und äußern Politik gebunden. - - Zwingt uns Rußland, zwischen ihm und Österreich zu otiren, so glaube ich, daß Österreich die conservative und friedliebende Richtung für uns anzeigen würden, Rußland aber eine unsichre. - - Ich wage mich der Hoffnung hinzugeben, daß Eure Majestät nach Allerhöchstdero mir bekannter politischer Auffassung meine vorstehende Überzeugung theilen, und würde glücklich sein, wenn ich darüber vergewissert werden könnte. - - Die Schwierigkeiten der Aufgabe, welche ich mir stelle, sind an sich groß, aber sie werden noch wesentlich gesteigert durch die Nothwendigkeit, eine so umfängliche und vielseitige Angelegenheit schriftlich von hie aus zu verhandeln, wo ich lediglich auf meine eigne, durch die bisherige Überanstrengung ganz unzulänglich gewordene Arbeitskraft reducirt bin. Ich habe aus Gesundheitsrücksichten meinen Aufenthalt hier schon verlängern müssen, hoffe aber nach dem 20. ds. M. meine Rückreise über Wien antreten zu können. Wenn es bis dahin nicht gelingt, wenigstens prinzipiell zu einer Gewißheit zu gelangen, so wird, wie ich fürchte, die jetzt günstige Gelegenheit versäumt sein, und bei dem Rücktritt Andrassys läßt sich nicht vorhersehen, ob sie jemals wiederkehren wird. - - Wenn ich für meine Pflicht halte, meine Ansicht über die Lage und die Politik des Deutschen Reiches in Ehrfurcht zu Eurer Majestät Kenntniß zu bringen, so wollen Allerhöchstdieselben der Thatsache in Gnaden Rechnung tragen, daß Graf Andrassy und ich uns die Geheimhaltung de vorstehend dargelegten Planes gegenseitig zugesagt haben und bisher nur Ihre Majestäten die beiden Kaiser Kenntniß haben von der Absicht ihrer leitenden Minister, ein Vereinbarung zwischen
Allerhöchstdenselben
herbeizuführen.....
Gastein, den 10. September 1879"

11.09.1879

Der König nimmt von Berg aus seinen Aufenthalt für 9 Tage in Linderhof.

September 1879

Nach dem Rücktritt Zieglers wird Alexander Schneider neuer Kabinettschef.

14.09.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... die Begegnung mit den Franzosen bringt uns auf die Zeit in Paris, die vergeudetste seines (*Wagners*) Lebens, dann Wien, und endlich das Schlimmste, die drei Wochen in Zürich, "der König kam da am äußersten", sagt R. ..."

15.09.1879

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Verwendung von Gebührenmarken.

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gebühren der Notare.

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Zahl und Sitz der Notare.

16.09.1879

Der König schreibt an Bismarck:

"Mein lieber Fürst von Bismarck!

Mit aufrichtigem Bedauern entnahm ich Ihrem Schreiben vom 10. d. M., daß die Wirkung Ihrer Kissinger und Gasteiner Badecur durch anstrengende und aufregende Geschäftsthätigkeit beeinträchtigt wurde. Ihrer ausführlichen Darlegung des gegenwärtigen Standes der Politik bin ich mit dem größten Interesse gefolgt und spreche Ihnen hiefür meinen lebhaften Dank aus. Sollte es zwischen dem Deutschen Reiche und Rußland zu kriegerischen Verwicklungen kommen, wo würde mich eine so tief beklagenswerthe Änderung in den gegenseitigen Beziehungen beider Reiche auf das Schmerzliche berühren, und noch gebe ich mich der Hoffnung hin, daß es gelingen wird, einer solchen Wendung der Dinge durch eine im fridlichen Sinne sich geltend machende Einwirkung auf Seine Majestät den Kaiser von Rußland vorzubeugen. Unter allen Umständen jedoch dürfen Ihre Bestrebungen für einen engen Anschluß des Deutschen Reiches an Österreich-Ungarn meines vollen Beifalles und meiner angelegentlichsten Wünsche für einen glücklichen Erfolg versichert sein. - - Mit dem Wunsche, daß Sie neu gekräftigt in die Heimath zurückkehren mögen, verbinde ich gerne die wiederholte Versicherung besonderer Werthschätzung, mit welcher ich bin und stets verbleibe Ihr aufrichtiger Freund Ludwig.
Berg, den 16. September 1879"

19.09.1879

Bismarck schreibt an den König:

"...Mit ehrfurchtsvollem Danke habe ich Eurer Majestät gnädiges Schreiben vom 16. d. M. erhalten und daraus zu meiner Freude das Allerhöchste Einverständniß mit meinen Bestrebungen nach gegenseitiger Anlehnung mit Österreich-Ungarn entnommen. In Betreff der Beziehungen zu Rußland bemerke ich allerunterthänigst, daß die Gefahr kriegerischer Verwicklungen, welche auch ich nicht nur politisch, sondern auch persönlich auf das Tiefste beklagen würde, nach meinem ehrfurchtsvollen Dafürhalten nicht unmittelbar bevorsteht, uns vielmehr nur dann nähertreten würde, wenn Frankreich zu einem gemeinsamen Vorgehn mit Rußland bereit wäre. Dies ist bisher nicht der Fall, und unsre Politik wird nach den Intentionen Seiner Majestät des Kaisers nichts unterlassen, um den Frieden des Reichs mit Rußland durch Einwirkung auf Seine Majestät den Kaiser Alexander nach wie vor zu pflegen und zu befestigen. Die Verhandlungen über einen engern gegenseitigen Anschluß mit Österreich haben nur friedliche, defensive Ziele und daneben die Förderung der nachbarlichen Verkehrsverhältnisse zum Ziele. - - In der Absicht, Gastein morgen zu verlassen, hoffe ich am Sonntag in Wien einzutreffen. - - Mit unterthänigstem Danke für Eurer Majestät huldreiche Theilnahme an meiner Gesundheit verharre ich in tiefster Ehrfurcht Eurer Majestät unterthänigster Diener v. Bismarck.
Gastein, 19.9.1879"

20.09.1879

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. gebührenpflichtige Angelegenheiten der einer Distriktpolizeibehörde untergeordneten Gemeindebehörden.

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollzug des Gesetzes über das Gebührenwesen, hier die Aufhebung verordnungsmäßiger Bestimmungen über Tax- und Stempelfreiheit.

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gebühren für Würden und Titel.

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Ausführung des Reichs-Gerichtskostengesetzes und des Gesetzes über das Gebührenwesen.

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gebühren der Forstgerichtsboten in der Pfalz.

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollzug des Artikels 171 des Gesetzes vom 23. Februar 1879 zur Ausführung der Reichs-Civilprozeßordnung und Konkursordnung.

21.09.1879

Der König verläßt Linderhof und begibt sich auf den Schachen, wo er bis zum 30. 9. bleibt.

22.09.1879

Elmau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gebühren der Zeugen und Sachverständigen.

25.09.1879

Elmau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Ladung öffentlicher Beamten oder Bediensteten in Civil-, Straf-, Verwaltungs- und Verwaltungsrechtssachen.

Elmau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gebühren der Rechtsanwälte.

Elmau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. gerichtliches Hinterlegungswesen im Regierungsbezirke der Pfalz.

Elmau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Verwaltung der Landgerichts- und Amtsgerichtsgefängnisse und die Aufsicht in denselben.

01.10.1879

Vom Schachen kommend nimmt der König seinen Aufenthalt bis 14. 10. wieder in Berg.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Verfahren in Zollstrafsachen.

11.10.1879

Wagner schreibt an Ludwig II. einen Brief, in dem er unter anderem über Cosima's Tätigkeit berichtet:

"... Dabei führt sie für unseren Sohn ein ungemein genaues Tagebuch, worin jeder Tag im Betreff meines Befindens, meiner Arbeiten, meiner gelegentlichen Aussprüche usw. aufgezeichnet ist. ..."

14.10.1879

Das "Füssener Blatt" vom 14.10. schreibt:

"Füssen. S.M. der König haben allergnädigst geruht, aus allerhöchst ihrer Kabinettskasse den durch Wolkenbruch am 6.9. zu Schaden gekommenen Einwohnern von Lechbruck eine Unterstützung von 500 Mark zu gewähren und solche dem kgl. Bezirksamte Füssen zur Verfügung zu überlassen."

11.10.1879

Wagner an den König:

"Mein erhabener herrlicher Freund und königlichster Herr!

Tiefinnigster Gruß, Heil und Segenswunsch voran! Mein theuerster Mitempfinder erräth, daß der unruhige „Operncomponist“ einmal wieder nicht anders kann, als durch Wolken, Wetter und Winde hin ihm seine Lebenszeichen zu senden? Sie waren so grenzenlos gütig zuletzt auf meinen Geburtstagsgruß mir mit der göttlichen Huld zu erwidern (*dieses Schreiben des Königs, vermutlich vom September 1879, ist verloren gegangen*), die dereinst mit Ihrem letzten Hauche jedenfalls gänzlich aus dieser Welt schwinden wird. Da habe ich denn immer schwer nachzuhinken, wo ich fliegen möchte! Doch, hinkend, strauchelnd oder — wie es kommt — einmal schwebend, stütze mich heute auf meine Lebens-Krücken, und will sehen, ob ihnen Federn wachsen zum Fliegen!

Ich war tief darin in schrecklichen, herzerreißenden Dingen. Schon deutete ich Ihnen, Mitleidsvollster! das letzte Mal an. Kaum möchte ich Ihnen auch heute mehr davon sagen, da wenigstens ich eines der größten Leiden meines Lebens durch die, mit Berechnung meiner Theilnahme mir eröffnete Kenntniß des haarsträubend scheußlichen Unwesens der staatlich protegirten Vivisektion von Thieren durch unsere Professoren und Studenten der Physiologie, erfahren habe. Ich konnte nicht umhin, mehrere Schriften für und wider zu durchlesen, und fühlte mich nun unabweislich gedrängt, auch meine Stimme in dieser Angelegenheit zu erheben. Es geschah dieß in einem „offenen Schreiben an Herrn Ernst von Weber, Verfasser der Schrift: die Folterkammer der Wissenschaft“. Dieß wird zuerst in der Oktober-Nummer der Bayreuther Blätter veröffentlicht, und soll dann dem Agitations-Komitee zur Gratis-Vertheilung in zahlreichen Exemplaren zugestellt werden. Mich hat die Beschäftigung mit diesem Gegenstande sehr angegriffen: Gott gebe der Sache einen guten Erfolg. Natürlich konnte ich die Angelegenheit nur von der ethischen Seite erfassen und behandeln: auch die ästhetische Seite zu berühren, verging mir wirklich die Lust, da ich gerade durch meine Erfahrungen von der unglaublichen Roheit und Stumpsinnigkeit unserer Mitwelt bei dieser Veranlassung zu einem wahren Schrecken darüber gebracht wurde, daß dieser Welt ein edles Kunstwerk geboten werden sollte. Mir mußte dieß Unterfangen meinerseits geradezu als Wahnsinn erscheinen!

Allerdings wird meine Abneigung gegen jedes Befassen mit öffentlichen Kunstaufführungen auch sonst von allen Seiten her genährt. Keine Macht der Welt kann oder könnte mich bestimmen, einer der Aufführungen des Nibelungenringes beizuwohnen, zu denen ich doch unablässig eingeladen werde, und gegen deren Erfolge ich, da ich die Verbreitung meines Werkes doch einmal nicht verhindern konnte, schließlich nicht gleichgiltig sein darf. Am schwersten fiel es mir, meinem sonderbaren Freunde Heckel, dem ersten Stifter eines Wagner-Vereins, abzuschlagen, den von ihm veranlaßten Aufführungen auf dem Mannheimer Theater zu assistiren, trotzdem mir bekannt war, daß dort, mit geringen Kräften, etwas durch große Correctheit Vorzügliches geleistet worden war, was ich allerdings dem Verständniß des musikalischen Dirigenten (*Franz Fischer*), welchen ich aus meiner Bayreuther Nibelungen-Schule dorthin empfohlen hatte, sowie der genauesten Ausführung meiner Intentionen in scenischer Hinsicht durch den jüngeren Brandt, der hier ebenfalls unter seinem Vater Alles mit durchmachte, zuzuschreiben wußte. Wogegen ich leider erfahren habe, daß in München man sich eigenen Inspirationen und generalintendanzlichem Besserwissen sich hingeeben, und dadurch sehr gemeintheatermäßig Ordinäres zu Stande gebracht hat. Ich will dagegen glauben, was mir der Kapellmeister Levi mittheilte, daß nämlich auf ihn keine Aufführung in München einen so schönen Eindruck gemacht habe, als die eine, vor einem einzigen Zuschauer stattfindende, was ich gern glaube, da dieser Einzige mein Einziger, mein Stolz, mein höchstes Bewußtsein in Ihrer herrlichen Person, mein angebeteter Freund, war. Jener versicherte mir, es sei hierbei wirklich zu einer besonderen Weihe gelangt worden, Alles wäre wie verklärt gewesen: ich will annehmen (und wünschen), daß hierbei z. B. Herr Vogl etwas von seinen Privat-Intentionen fahren gelassen habe, mit welchen er sonst Alles bis zur Grimasse entstellen soll, vermöge zu vielen Genie's! Es hat mir nun große Freude gemacht, daß mein stets huldreicher Freund für die näch(s)t stattfindenden königlichen Geheim-Aufführungen den Sänger Jäger berufen zu lassen geruhte, und dieß—allerdings vorzüglich aus dem Grunde,—weil ich darin eine Allergnädigste Beachtung meiner gelegentlichen Empfehlung dieses Sängers ersehen durfte, wofür ich denn nun zu allemächst meinen allerherzlichsten Dank ausspreche. Wenn auch Jäger nicht der Mann ist, den ich ersehne, so bin ich sicher, daß er Ihnen den Siegfried zu einiger Zufriedenheit vorführen wird: auch hat er neuerdings, wie ich dieß nach sehr competentem Urtheil erfahren habe, in Wien wieder im alleräußersten Maaße als Siegfried gefallen. Zu noch größerer Versicherung eines guten Erfolges habe ich aber den Kapellmeister Levi für diese nächsten Tage zu mir hierher eingeladen, um mit ihm und Jäger die Parthieen noch einmal recht genau durchzunehmen; wenigstens darf ich hoffen, daß meine Intentionen hierbei wieder zum Vorschein

kommen, und somit mein erhabener Freund dießmal einige Befriedigung gewinne, wozu schon Jäger's natürliches, freies Spiel, bei heroisch-gewaltiger Gestalt, viel beitragen wird. —

Hoch dankbar und erfreut sind wir Alle, und namentlich meine liebe Frau, über das — wenn auch noch so geringe! — Vergnügen, welches unser großer Wohlthäter an der Kenntnißnahme des Maien-Festspieles zu Wahnfried finden konnte. Nichts gleicht allerdings dem Talente meiner theuren Cosima in der Erfindung und Anordnung solcher beziehungsweise häuslicher Feierlichkeiten, so daß ich öfters schon den Wunsch nicht unterdrücken konnte, sie nach größeren Dimensionen hin in dieser Weise wirken zu sehen. Zur Hilfe für die Tarantella (Erinnerung an Neapel)! hatte sie sich meinen vortrefflichen Ballettmeister Fricke aus Dessau zugesellt, und dieser war der „alte Mann“, als welchen unser allergnädigster Freund den Hauslehrer der Kinder vermuthete. Diesen Mann lernte ich vor etwa sechs Jahren auf meiner Nibelungenschau-Rundreise kennen, als ich in Dessau einer Aufführung des Gluck'schen Orpheus beiwohnte, welche mich ihrer wahrhaft idealen Schönheit wegen in das höchste Erstaunen versetzte. Der Intendant, Freiherr von Normann, ein höchst gebildeter Kunst-Enthusiast, stellte mir als seinen Hauptgesellen für die scenischen Aufführungen eben jenen seinen Ballettmeister Fricke vor. Diesen notirte ich mir sogleich, und übergab ihm die Ausführung aller scenischen Evolutionen bei den Bayreuther Bühnenfestspielen. Er bewährte sich hierbei so meisterhaft, daß, als man von mir einen Regisseur für die Aufführungen des Lohengrin in Turin (vor zwei Jahren) erbat, ich unbedingt Fricke nach Italien sandte, der seine Sache denn auch auf das Allerbeste durchführte. Ein kleiner herzoglich Dessauer Ballettmeister: aber mir mehr werth als sämtliche Ober- und Unter-Regisseure aller mir bekannten großen Operntheater. Es thut mir leid, daß ich so wenig von meinen Erfahrungen Anderen nützen kann! —

Meiner guten Frau that es so sehr leid, ein zweites Buch ihrer seligen Mutter dem „Dante et Goethe“ noch nicht beilegen zu können; sie erwartet jetzt sehnlich eine neue Auflage desselben, um es dem angebeteten Herren zu Füßen legen zu dürfen. Einstweilen wird sie genügend durch das Haus und die Erziehung unserer Kinder in Anspruch genommen: täglich wohnt sie dem Unterricht bei und ertheilt in mehreren Fächern ihn selbst. Dabei führt sie für unseren Sohn ein ungemein genaues Tagebuch, worin jeder Tag im Betreff meines Befindens, meiner Arbeiten, meiner gelegentlichen Aussprüche u.s.w. aufgezeichnet ist. Hierzu führt sie noch eine unglaublich ausgedehnte Correspondenz, um Alles was irgend handschriftlich von mir vorhanden ist, aufzutreiben und zurückzuerlangen, worin sie bereits das Außerordentlichste geleistet hat; denn gänzlich verloren Geglaubtes hat sie aufgefunden und wieder erlangt. Dieß ist aber nicht genug: von allen Wohnorten und Häusern, die mich je beherbergten, weiß sie sich Abbildungen und Zeichnungen zu verschaffen, was wirklich nicht wenig sagen will, wie ich dieß eben erst bei dieser Gelegenheit erfahre, da es zum Erstaunen ist, wohin mich das Schicksal immer umhergetrieben hat.

So leben wir in vollster Zurückgezogenheit, doch immer viel bewegt. An seltsamen Besuchen fehlt es denn auch nicht: Amerikaner, Engländer, kürzlich auch ein Spanier (*der Maler Egusquiza*), der keine Musik hören will als von Beethoven und mir; dazu ein französischer „Juge d'instruction“, Mr. Lascoux aus Paris, der nach München zu dem Cyclus reiste, mit Frau und Kind, kein Wort deutsch versteht, sich aber Alles, auch meine gesammelten Schriften, sorgsam übersetzen läßt. Unter diesen — unter denen allerdings die Franzosen — schon der Sprache wegen — immer am wenigsten befähigt bleiben werden mich zu verstehen, erregt jetzt die anglo-amerikanische Race stets mehr meine Aufmerksamkeit. Diese sind ernst und nehmen es ernst. Kürzlich erhielten wir eine englische Uebersetzung des „Parsifal“, welche, ihrer Treue und Schönheit wegen, uns in wahres Erstaunen setzte. — Oft blicke ich noch nach Amerika hinüber, wenn ich immer mehr verzweifeln muß, in dem so tief degenerirten deutschen Volke mein Werk wirkliche Wurzeln fassen zu sehen. Den Amerikanern, welche bis jetzt immer nur noch vom Abhub unserer Pariser Kunst leben, dürfte ich nur mit meiner Person mich zuwenden, um den unerhörtesten Umschwung bei ihnen zu veranlassen: vor Allem Mittel, soviel ich deren bedürfte! Nun ist es wohl für mich zu spät, und das Schicksal hat entschieden, als es am wichtigsten Wendepunkt meines Lebens meinem liebevoll erhabenen Herren und Wohlthäter mich zuführte!

So seien denn Sie, mein über Alles Theurer, mir Welt, Land und Volk allein, und möge ich in Ihrem holden Schutze Ruhe und letzte Schaffenslust mir bewahren! Blicken Sie immer huldvoll auf mich, den Sie nun so lange schon über dem Meere der Gemeinheit in freundlicher Sicherheit gehalten! Dankend senden wir, Weib, Kind und Heerd, unsre Gebete Ihnen zu! Segen und Heil, ewige Wonne halte Uns vereint! Sterbe Alles; dieß Eine lebt! Des über Alles geliebten Freundes ewige Eigen:

Richard Wagner.
1879."

Bayreuth, 11. October

15.10.1879

Der König verlegt seinen Aufenthalt von Berg für 11 Tage nach Linderhof.

27.10.1879

Der König macht von Linderhof aus einen dreitägigen Ausflug in die Vorderriß.

30.10.1879

Das "Füssener Blatt" vom 1.11.79 meldet:

"München, 28.10. Die Ankunft S.M. des Königs in hiesiger Residenz wird in der Nacht vom 30. auf 31. ds. erwartet. S.M. der König verweilt z. Zt. in der Riß."

31.10.1879

Der König nimmt seinen Aufenthalt wieder in München und bleibt hier bis zum 14. 11.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Malzaufschlag.

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollzug des Gesetzes über den Malzaufschlag.

02.11.1879

München: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Verhandlungen der Landräthe für das Jahr 1880.

03.11.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Rheingold" von Wagner.

04.11.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Walküre" von Wagner.

Das "Füssener Blatt" vom 8.11.79 berichtet:

"München, 4.11. Auf Anordnung S.M. des Königs wurden Gemälde verschiedener Meister aus der internationalen Kunstausstellung in den Festsaalbau der kgl. Residenz gebracht. S.M. besichtigte dieselben und wählte hierbei u.a., wie wir vernehmen, zum Ankauf Feuerbach's "Medea" mit der Verfügung, daß das Bild, um es allgemein zugänglich zu machen, in der Neuen Pinakothek aufgehängt werde. Es ist dies unter den Erwerbungen aus den ausgestellten Kunstwerken wohl die bedeutendste.

Damit verbleibt sogleich dem Lande Bayern und seiner Hauptstadt die hervorragendste Schöpfung der Ausstellung auf dem ideal-historischen Gebiete, ein würdiges, monumentales Andenken an dieselbe."

05.11.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Siegfried" von Wagner.

06.11.1879

Bürkel berichtet in einem Schreiben an Cosima:

"... Es drängt mich, dem Meister für seine liebenswürdigen Zeilen vom 1. Nov. c. meinen tiefstgefühlten Dank auszudrücken und hieran die Mittheilung zu knüpfen, daß Seine Majestät der König durch mich von der Anwesenheit des ungemein sympathischen Freiherrn von Stein in Kenntniß gesetzt wurden und die Allerhöchste Erlaubniß zum Genusse des "Ring des Nibelungen" zu ertheilen geruhen. Freiherr v. Stein hat für diese Erlaubniß bereits gedankt, welche Danksagung Allerhuldvollst aufgenommen wurde. Heute haben Sich Seine Majestät erkundigt, wie die Aufführungen dem Separatvorstellungsgaste gefallen hätten. ..."

07.11.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Götterdämmerung" von Wagner.

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Bestimmung der Rentamtssitze und die Umbildung der Rentamtsbezirke.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... H. v. Bürkel schreibt, daß der König sehr gern H. v. Stein den Zutritt zu den Separatvorstellungen gewährt habe, welche, scheint es, recht geglückt sind. ..."

11.11.1879

München: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Verlängerung des Landtages.

Das "Füssener Blatt" vom 15.11.79 schreibt:

"München, 11.11. S.M. der König haben geruht, dem Ministerialrat Dr. von Ziegler aus Rücksicht auf dessen Gesundheitsverhältnisse von der Funktion des Kabinettschefs zu entheben und ihm einen weiteren Urlaub von 2 Monaten zu gewähren. Zum Kabinettschef haben S.M. den Regierungs-Assessor im kgl. Ministerium des Innern, Dr. Ludwig Müller, unter Beförderung zum Regierungsrat allergnädigst ernannt."

12.11.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Iphigenie in Aulis" von Gluck.

13.11.1879

Separat-Vorstellung für den König mit der Oper "Zauberflöte" von Mozart.

Das "Füssener Blatt" vom 18.11.79 schreibt:

"München, 13.11. S.M. der König haben den kgl. Hoheiten Prinz Luitpold und Prinz Leopold Besuche abgestattet und S.K.H. den Prinzen Arnulf gestern abend empfangen."

Die gleiche Zeitung schreibt weiter:

"München, 13.11. Auf Befehl S.M. werden der Flügeladjutant Baron Varicourt, der Obermedizinalrat von Schleiß, der Kabinettschef Regierungsrat Dr. Müller, der geheime Sekretär Stattner, der Landgerichtsrat Schneider und der Amtsrichter Dr. Heiß an das kgl. Hoflager nach Hohenschwangau sich begeben."

14.11.1879

Der König begibt sich von München nach Linderhof.

15.11.1879

Ludwig II. verlegt seinen Aufenthalt von Linderhof nach Hohenschwangau, wo er bis 11. 12. bleibt.

Dazu berichtet das "Füssener Blatt" vom 16.11.79:

"München. Das kgl. Hoflager wird am 15. ds. von Schloß Berg nach Hohenschwangau verlegt."

21.11.1879

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Brief des Königs." (*dieser Brief ist leider verlorengegangen!*).

26.11.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gebühren der Zeugen und Sachverständigen in militärischen Strafsachen.

30.11.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Notariatskammern in den Landlestheilen rechts des Rheins.

03.12.1879

Das "Füssener Blatt" vom 4.12.79 meldet:

"S.M. der König haben allergnädigst geruht, gestern abend die Aufwartung im Schloß Hohenschwangau von Beamten und Geistlichen aus Füssen und nächster Umgebung entgegen zu nehmen."

11.12.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Verlängerung des Landtages.

Der König verläßt Hohenschwangau und begibt sich bis 19. 12. nach Linderhof.

19.12.1879

Der König kehrt von Linderhof wieder nach Hohenschwangau zurück. Er bleibt hier bis 31. 12.

21.12.1879

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Bestellung von Amtsbürgschaften der Beamten.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. für Dienstwohnungen der Beamten zu entrichtenden Miethenschädigungen.

24.12.1879

Aus der Schwangauer "Left-Chronik:

"Zur Christfeier 1879 erhielten die Franziskaner in Füssen von S.M. dem König ein Geschenk von 1.000 Mark in bar."

31.12.1879

In einem Gespräch mit Kabinettssekretär von Bürkel regt Cosima ein Protektorat Ludwigs II. über Bayreuth an.

Die Familie Wagner tritt in einem vom König zur Verfügung gestellten Salonwagen eine Reise nach Neapel an, wo sie auf dem Posilipo für 1040 Lire monatlich die schön gelegene Villa Angri gemietet hat. Der König bewilligt später für die Monate Juni mit Oktober einen Mietbeitrag von 5.200 Lire.